

Dienstag, den 16. Januar 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Beratungen, Stellengeuche 15, Reklamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der künftigen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwäasser, Bärensgrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Mihalea und Vadani, südlich des Sereth, gestürmt.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 15. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme hält das lebhafteste Artilleriefener an.

Während an mehreren Stellen Vorstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen, durch erfolgreiche Unternehmungen Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei trübem Wetter blieb die Gesichtstätigkeit gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nördlich des Susita-Tales wurden unsere neu gewonnenen Stellungen von stärkeren russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Zwischen Buzaul- und Sereth-Mündung wurde trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadani im Sturm genommen.

Mazedonische Front. Unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der Heeresbericht vom 14. Januar.

WB. Großes Hauptquartier, 14. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer lebhafterem Artilleriefener beiderseits der Somme war an der ganzen Front bei Regen und Schnee nur geringe Gesichtstätigkeit.

Während der Nacht wurden an mehreren Stellen feindliche Patrouillenvorstöße abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Ostkarpaten drangen nördlich der Goldenen Witiz deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten befehlsgemäß mit Beute und Gefangenen in die eigene Stellung zurück.

Südlich der Dniz-Strasse wurde eine vom Feinde besetzte Kuppe gestürmt. 50 Gefangene fielen in die Hand des Angreifers.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränkten die Gesichtstätigkeit ein. Ein russischer Vorstoß am Sereth nordwestlich Braila wurde abgeschlagen.

Mazedonische Front. Zwischen Bardar und Doiran-See blieb ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen südlich Stojalowo erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Ein Zeppelin vor Paris.

All. Das „Petit Journal“ meldet zu der Sichtung eines Zeppelins in der Umgebung von

Paris, daß der erste Alarm von Rouen und der zweite von Sanois, zwischen Fontainebleau und Montereau, ausging. Vierzehn Geschosse wurden gegen das deutsche Luftschiff abgefeuert, das unverfehrt in den Wolken entschwand. Ein Kampfflugzeug, das den Zeppelin verfolgte, stürzte bei Le Bourget brennend ab. Der Flieger und ein Leutnant wurden schwer verletzt unter den Trümmern der Maschine hervorgezogen. (Z. N.)

Verstärkung der englischen Dienstpflcht.

WB. London, 13. Januar. Die „Times“ berichtet, daß gestern in Downing Street ein wichtiger Ministerrat über die Verstärkung der Armee und die allgemeine Dienstpflcht stattgefunden hat, an der Lloyd George, Bamberston, Chamberlain, Prothero, Lord Rhondda und Hodge teilgenommen haben. Die bereits getroffenen Maßregeln zur Anfüllung der Armee sollen noch ausgedehnt werden. Man erwartet, daß jedermann unter 31 Jahren, der körperlich geeignet ist, zum aktiven Militärdienst aufgerufen wird.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 13. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mihalea, westlich von Vadani, wurde durch osmanische Truppen gestürmt. 400 Mann und einige Maschinengewehre blieben in der Hand des Angreifers. Gleichzeitig nahmen die Bulgaren ein noch von den Russen besetztes Kloster nördlich des Buzaul-Flusses, nächst dessen Mündung. Beiderseits des Dniz-Tales wiesen österreich.-ungarische und deutsche Kräfte starke russische Angriffe, zum Teil im Handgemenge, restlos ab. Nördlich des Slant-Tales wurde durch Angriffe deutscher Abteilungen Gelände gewonnen. Vier Offiziere und 170 Mann wurden gefangen genommen, 7 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

WB. Wien, 14. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vadani schlugen osmanische Truppen einen russischen Vorstoß zurück. Sonst in der russischen Ebene wegen schlechten Wetters keine besondere Kampf-tätigkeit.

Südwestlich von Herestrau nahmen gestern früh die Bataillone des Generals Goldbach in überraschendem Angriff die Höhe 704. Im Raume von Fölges erfolgrreiche Unternehmung deutscher Abteilungen, die dem Feinde schwere Verluste zufügten. Weiter nördlich nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Am 11. Januar griffen Teile dreier französischer Regimenter die österreich.-ungarischen Stellungen am Süden des Dniz-See von Osten her an. Der französische Angriff wurde abgeschlagen, woran auch östlich des Sees angreifende österreich.-ungarische und bulgarische Abteilungen mitwirkten. Gestern früh gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und warfen den Feind über die Cerava zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant

Bulgarischer Generalstabsbericht.

WB. Sofia, 14. Januar. Bulgarischer Generalstabsbericht vom 14. Januar.

Mazedonische Front: An der Front nur zwischen Bardar und dem Doiran-See lebhaftere Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Der Feind griff südlich des Dorfes Stojalowo an; der Angriff wurde durch unser Feuer abgewiesen. An den übrigen Abschnitten der Front schwaches Artilleriefener.

Rumänische Front: An der unteren Donau, zwischen Galaz und Izaeca vereinzeltes Artilleriefener beiderseits. Von unserem Ufer aus bombardierten wir Militäranlagen in Galaz, sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Im Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf St. Georgshafen nahe der Flugzeugstation ab.

Südosten.

Aus dem amtlichen Abendbericht.

WB. Berlin, 14. Januar, abends. An der Bahn Braila-Galaz ist der Ort Vadani genommen.

An der Sereth-Linie.

Stockholm, 13. Januar. Der russische Generalstab am rumänischen Hofe Generalleutnant Mossolow sandte nach Petersburg einen langen Bericht über die Notlage des russischen in Rumänien stehenden Heeres. Die rumänische Armee befände sich in völligem Auflösungsstande. Sie müsse sich weit hinter die Front retten, um die unentbehrliche Reorganisation zu finden. Mossolow empfiehlt dabei, von sichtlichem Verdacht geleitet, diese Reorganisation in Bessarabien vorzunehmen. Die Hilfslosigkeit der rumänischen Behörden habe die russischen Truppen in die unangenehmste Lage gebracht. Die Armee sei weder satt noch ausreichend gekleidet. Die Verwirrung der Eisenbahnen, der Verlust des größten Teiles des rollenden Materials und die Verwahrlosung der Wege machen den Russen eine ausreichende Heeresversorgung unmöglich. Schon diese Zustände würden die Aufgabe des Restes des rumänischen Landes rechtfertigen.

Zwischen Sereth und Pruth.

Budapest, 13. Januar. Aus Sofia wird gemeldet: Die Operationen an der rumänischen Front ziehen sich immer mehr gegen Norden. Der Feind zieht sich langsam, aber unausgesetzt zurück. Wenn die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen südlich Jundeni, die deutschen und österreich.-ungarischen Truppen nördlich Jundeni das rechte Serethufer fest in der Hand halten, können die Russen auch im Falle einer großangelegten Gegenoffensive auf keinen Erfolg rechnen. Die Festung Galaz steht jetzt unausgesetzt im heftigsten Geschützfeuer. Zahlreiche Anzeichen weisen darauf hin, daß das russische Oberkommando noch nicht ganz im reinen ist, wozu es sich entschließen soll, ob zu äußerstem Widerstand am Sereth oder zur Rückverlegung der Hauptverteidigungslinie zum Pruth.

Die neutralen Diplomaten aus Bukarest abberufen.

WB. Berlin, 14. Januar. (Amtlich.) Die neutralen Regierungen, die diplomatische Vertreter in Bu-

vorst haben, sind ersucht worden, diese abzugeben, da nach dem Abzug der rumänischen Regierung aus Bukarest, der Einnahme der Festung und nach Einsetzung einer militärischen Verwaltung für die Ausübung diplomatischer Funktionen kein Raum mehr bleibt.

Die neutralen Gesandten haben Bukarest am 13. S. Mts. in einem ihnen zur Verfügung gestellten Extrazug verlassen.

Die in der feindlichen Presse ausgestreuten Gerüchte von einer Ausweisung der Gesandten und die daran geknüpften hämischen Kommentare entbehren jeder Begründung.

Der italienische Oberkommandierende in Albanien ertrunken.

W.B. Bern, 13. Januar. Laut „Corriere della Sera“ befand sich der Oberkommandierende in Albanien, Bandini, mit an Bord des untergegangenen italienischen Linien Schiffes „Regina Margherita“.

Das türkische Kampfgebiet.

Englische Schlappe bei Kut el Amara.

W.B. Konstantinopel, 14. Januar. Amtlicher Bericht vom 13. Januar: An der Eigrisfront griff neuerlich eine feindliche Brigade am 11. Januar einen Teil unserer Stellung östlich von Kut el Amara an. Wir wiesen diesen Angriff mit beträchtlichen Verlusten für den Feind zurück und drangen nach einem Gegenangriff in die feindliche Stellung. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei automatische Gewehre. Nach weiteren Mitteilungen haben wir in dem Kampfe am 9. Januar dem Feinde sechs automatische Gewehre und eine Menge Waffen und Kriegsmaterial abgenommen.

Der Krieg zur See.

Der Kreuzerrieg der U-Boote.

Haag, 13. Januar. Bei Wlissingen wurde in der Nordsee ein zurückgelassenes Rettungsboot gefunden mit der Bezeichnung „Suffex, London“. Ueber das Schicksal des Dampfers „Suffex“, den Lloyd's Register mit 5000 Tonnen angibt, ist nichts bekannt. — Versenkt wurden der englische Dampfer „Ruba“, der Dampfer „Brentwood“ (1192 Tonnen), der griechische Dampfer „Evangelos“ (über 3700 oder über 2500 Tonnen groß), die englischen Dampfer „Beaufort“ und „Excellent“ (1944 Tonnen).

Der dänische Dampfer „Lubora“ (2050 Tonnen) ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Der Dampfer befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlenladung von England nach Lissabon.

Aufgebracht.

W.B. Kopenhagen, 14. Januar. Der dänische Dampfer „Thyra“, der von Kopenhagen nach Norwegen abgegangen war, ist der „Berlingske Tidende“ zufolge an der schwedischen Küste bei Dalnastad von einem deutschen Nachschiff aufgebracht worden. Er passierte gestern den Sund auf der Fahrt nach einem deutschen Hafen.

700 Postfäcke über Bord.

W.B. Kopenhagen, 14. Januar. „Politiken“ meldet: Der schwedische Dampfer „Ingeborg“ ist vorgestern in der Nordsee von einem deutschen U-Boot angehalten und gezwungen worden, 700 Postfäcke, die für Rußland, Rumänien, Italien und Japan bestimmt waren, über Bord zu werfen. Der Dampfer ist gestern in Goeteborg eingetroffen; zer hatte noch 200 Postfäcke, die für neutrale Länder bestimmt und daher unberührt geblieben waren.

Türkische Erfolge.

W.B. Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer „Scaphane“ und ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches, von der türkischen Flotte zerstört worden.

Zum Ergebnis der Antwort der Entente.

Wilson ist enttäuscht.

London, 13. Januar. „Daily News“ erfahren aus Washington, daß Präsident Wilson einigermaßen enttäuscht sei, daß die Ententemächte keine Möglichkeit zu Friedensverhandlungen offengelassen hätten. Man glaube in amtlichen Kreisen, daß die Antwort der Alliierten der Erwartung eines baldigen Friedens ein Ende mache. Die Bedingungen seien viel zu schwer, als daß Deutschland sie in Erwägung ziehen könnte.

Rotterdam, 13. Januar. Der Finanzkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Newyork: Sogar die größten Skeptiker geben zu, daß England und seine Alliierten nicht die geringste Neigung zeigen, den Krieg zu beendigen, es sei denn unter den von ihnen diktierten Bedingungen.

Mißglückte Absicht der Entente.

Die „Postische Zeitung“ schreibt: Wenn es die Absicht der Entente war, auf die neutralen Länder zu wirken, so kann das schon heute als mißglückt bezeichnet werden. Insbesondere in Holland scheint die Note eine allgemeine Verblüffung ausgelöst zu haben. Man weiß ja gerade dort ein Bieb von der Rücksichtslosigkeit des

Aus amerikanischen Zeitungen.

W.B. Amsterdam, 13. Januar. (Reuter.) „Newyork World“ betrachtet die genaue Aufzählung der Bedingungen in der Antwortnote der Entente an den Präsidenten Wilson als das Höchstmäß, das nur im Falle eines vollkommenen Zusammenbruchs Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erreicht werden kann. Das Blatt nennt die Bedingungen unmoralisch in zwei unwichtigeren Punkten, nämlich in der Zuteilung von Gebiet an Italien und Rumänien, das, wie das Blatt betont, diesen niemals gehört hat.

Die entschieden deutschfreundlichen amerikanischen Zeitungen betonen, daß die Antwort äußerst schroff im Tone sei. Man könne, wenn man es nicht besser wüßte, meinen, daß die Alliierten diese Bedingungen in Berlin diktierten. Die Mittelmächte würden sie so niemals annehmen. Wenn die Forderungen aufrecht erhalten würden, werde kein Friede kommen, bis nicht ein Teil gesiegt habe, oder beide vollständig erschöpft am Boden lägen.

Der deutschfeindliche „Herald“ schreibt natürlich ganz anders und sagt, daß die Antwort der Entente eines der denkwürdigsten Dokumente der Geschichte bleiben wird. Im Vollbewußtsein ihrer Verantwortung, den von ihnen vertretenen Völkern gegenüber und der Gerechtigkeit ihrer Sache bewußt, verfassten die Wortführer der Entente von neuem eine Unabhängigkeitserklärung im Namen der Zivilisation.

Die „Newyork Times“ fragt, ob die Zentralmächte, ob Deutschland die Unversämtheit haben würde, zu sagen, daß diese Bedingungen nicht gerecht seien. Wenn Deutschland das tue, werde es die ganze Welt gegen sich haben.

Englands „Selbstlosigkeit“.

W.B. Amsterdam, 13. Januar. „Daily Chronicle“ schreibt: Ein Umstand in der Note der Alliierten werde sicher auf die amerikanische öffentliche Meinung Eindruck machen, nämlich, daß Großbritannien keine eigenen Forderungen stellt. Es verlange nichts, und es schweige selbst über die eroberten feindlichen Kolonien, und es sage kein Wort über Bestrafung oder Vergeltung der Untaten gegen britische Rechte und britische Bürger. Diese Selbstverleugnung sei ein neuer Beweis dafür, daß England an dem Kriege nicht aus Herrschsucht teilgenommen habe oder aus dem Wunsch, Deutschland als lästigen Handelskonkurrenten zu vernichten, sondern allein aus dem überwältigenden Gefühl von Pflicht und als Beschützer des Völkerrechts gegenüber denjenigen, die es mit Füßen getreten haben.

Frankreich in Erwartung der neuen Kämpfe.

Aus Paris wird den „Basler Nachrichten“ berichtet: Man macht sich hier auf ein Zusammenreffen aller Kräfte bei der Gegenpartei gefaßt. Kein Mensch erwartet von Deutschland die Annahme der Friedensbedingungen der Entente. Man gibt sich klar darüber Rechenschaft, daß nur die Waffen imstande sind, die obschwebenden Streitfragen zu lösen.

„Bonnet Rouge“ erklärt, zur Verwirklichung der Kriegsziele der Entente blieben leider nur zwei Mittel übrig, die völlige Erschöpfung des Gegners, oder entscheidende Siege. Man tue besser daran, auf Erschöpfung nicht zu rechnen. Ein entscheidender Sieg an der West- oder Ostfront sei nur dann erzielt, wenn die deutschen Heere bis nach Deutschland zurückgetrieben seien. Ob das möglich sei, wisse man nicht. Immerhin müsse man annehmen, daß die Ententeregierungen sich nicht vorschnell zu ihren Kriegszielen verpflichtet hätten. Die Völker müßten also warten.

Englischen Terror zu fügen, und es ist allen jenen Staaten, die schon bisher unter der Rücksichtslosigkeit der englischen Zwangsherrschaft zu leiden hatten, durch den Ton der Note neuerdings wieder besonders klar vor Augen gebracht worden, wessen sie sich zu gewärtigen haben, wenn England siegt. Die neue Not verkündet ausdrücklich den Grundgedanken der Vorherrschaft Englands auf dem Kontinent. Die Neutralen aber wissen, Deutschland hält wirtschaftlich durch, um militärisch weiter fliegen zu können.

Der Pariser Unmut darüber, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit ihrer Vorkaschaft an die neutralen Staaten der Entente zuvorgekommen sind und damit die Wirkung der Ententernote erheblich abgeschwächt haben, kommt laut „Berliner Tageblatt“ am deutlichsten in einem Blatt zum Ausdruck, in dem Sinne, daß das Zutvorkommen der Mittelmächte den beabsichtigten Knalleffekt der Entente zu einem Verlager gemacht habe.

Des Kaisers Aufruf.

W.B. Berlin, 14. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zur Vorgeschichte des Friedensangebotes der Mittelmächte, das die Feinde als ein unaufrichtiges Kriegsmanöver hingestellt haben, ist das nachstehende Kaiserliche Handschreiben an den Reichskanzler ein Beitrag von besonderer Bedeutung:

„Neues Palais, 31. Oktober 1916. Mein lieber Beihmann! Unsere Besprechung habe ich noch nachher gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegspolizei befangenen, von Lug und Trug im Wahne des Kampfes und im Haß gehaltenen Völker unserer Feinde haben keine Männer, die imstande wären und den moralischen Mut bejahen, das befreiende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herz, das ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt, und ein Herz für seine und die feind-

lichen Menschen der unbedenklich um die eventuellen absichtlichen Mißdeutungen seines Schrittes den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es auf Gott wagen. Gegen Sie Mir halb die Noten vor und machen Sie alles bereit.“
gez. Wilhelm I. R.“

Unsere Feinde können sich darauf verlassen, daß der Ehrlichkeit des in diesem Kaiserlichen Handschreiben bekundeten Friedenswillens die rücksichtslose Entschlossenheit entsprechen wird, mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende durchzuführen werden.

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Die beiden Aufrufe des Kaisers an sein Volk leiten einen neuen Abschnitt des Krieges ein, dem alle Deutschen sich stahlhart in den kommenden Entscheidungskämpfen zeigen sollen. Die in ihrem Hochmut und ihrer gewollten Unwahrhaftigkeit abstoßende Note der Entente zeigt, daß England den Krieg in dem Geiste weiterführen will, in dem es ihn vorbereitet, angezettelt und beschloßen hat. Deutschland soll politisch und wirtschaftlich zu Boden geworfen und zum Krüppel geschlagen werden, weil nur die völlige Vernichtung Deutschlands England in den ruhigen Besitz und die ungehörte Nutznießung der Alleinherrschaft über Europa und über die Meere kommen läßt.

In Bayern wurde der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk laut „Berliner Volksanzeiger“ in allen Gemeinden öffentlich angeschlagen.

Militärische Vorbildung der Jugend.

Das Kriegsministerium veröffentlicht im Armeeverordnungsblatt vom 13. Januar 1917 nachstehende Allerhöchste Kabinettsorder:

Ich habe von Ihrem Bericht über den Stand der militärischen Vorbildung und über den erfreulichen Verlauf der vom Kriegsministerium in diesem Herbst veranstalteten Wettkämpfe im Wehrtunnen mit Genugtuung Kenntnis genommen.

Es erfüllt Mich mit großer Freude, daß die zum Seeresdienst herantretenden jungen Männer in einer Zeit, in der alle Kräfte auch in der Heimat aufs höchste angespannt sind, ihre eigene Freizeit der Kräftigung und Stärkung des Körpers widmen, in dem Bewußtsein, damit eine vaterländische Pflicht zu erfüllen.

Ich ermächtige Sie, Preußens Jungmannschaft für den bisher gezeigten Eifer und die erzielten guten Leistungen Meine Anerkennung auszusprechen. Ganz besonders aber erlaube ich Sie, den Vertrauensmännern, Kompanieführern, Zugführern und Ausbildern, sowie den beteiligten Jugendpflegeorganisationen Meinen königlichen Dank für ihre aufopfernde Arbeit und die wertvollen Dienste, die sie damit dem Vaterlande bisher geleistet haben, zum Ausdruck zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 8. Januar 1917.

Wilhelm.

Die Eröffnung des provisorischen polnischen Staatsrats.

W.B. Warschau, 14. Januar. Bei der heute im Warschauer Königsschloß erfolgten Eröffnung des provisorischen Staatsrates des Königreiches Polen hielt der Generalgouverneur General der Infanterie v. Desefer eine Ansprache, in der es heißt:

Die Hoffnung, an die grundlegenden Arbeiten für die Neugestaltung des polnischen Staates schon im Zeichen eines nahenden Friedens heranzutreten, ist nicht geworden. Unsere Feinde zwingen uns zur Fortführung dieses Kampfes, den wir nunmehr mit unbeugbarer Entschlossenheit bis zum entscheidenden Sieg durchzuführen willens sind, und unser Sieg wird auch Ihr Sieg sein. Ihre Aufgabe ist eine doppelte. Es gilt, Ihrem Lande eine staatliche Ordnung als Grundlage für eine nationale und freiheitliche Entwicklung zu schaffen und ihm zugleich die wiedergewonnenen Freiheiten zu sichern. Für beides finden Sie das erste Mittel in einem eigenen Heere, das dem Geiste des neuen Königreiches gleich von vornherein innere Festigkeit und Sicherheit geben wird.

Hierauf führte Feldzeugmeister Graf a. a. folgendes aus:

Wenn Sie der Ihnen zugefallenen historischen Aufgabe gerecht werden wollen, so müssen Sie Ihre Tätigkeit frei von jeder Parteilichkeit all den mannigfaltigen Gebieten widmen, die in der Verordnung über den Staatsrat vorgesehen sind. Ein Staat, der lebenskräftig und lebensfähig sein soll, dürfte kein bloßes Geschenk des Schicksals sein. Das Volk selbst muß durch harte Mühen und opferfreudige Arbeit geschaffen sein, den Staat zu erringen. Es muß bereit sein, für ihn zu kämpfen und zu bluten. Bringen Sie diese Wahrheit in das Bewußtsein Ihres ganzen Volkes, dann werden die Hoffnungen Ihrer Feinde zunichte werden, die an die Wiedererhebung Polens nicht glauben.

Prüfung des Papiergeldes an der Grenze.

Bei allen Grenzübergangsstellen findet eine genaue Prüfung des Papiergeldes der Ein- und Ausreisenden statt. Den Reisenden wird daher empfohlen, zumunften rascher Grenzabfertigung möglichst ein: geringe Zahl von Scheinen, gegebenenfalls solche von höherem Wert, mit sich zu führen. Bei dieser Gelegenheit wird auch auf die bestehenden Ausfuhrverbote von Gold- und Silbergeld hingewiesen.



Deutsche Städte, in denen türkische Schüler untergebracht sind.

In einer großen Zahl deutscher Städte sind im Laufe der letzten Monate von der „Deutsch-Türkischen Vereinigung“ rund 250 türkische Schüler untergebracht worden. Eine große Anzahl von ihnen hat bisher die deutsche Oberrealschule in Pera besucht; von den übrigen kommen die meisten aus einer Sultanije-Schule, einige aus aus einer Ibadie-Schule. Die meisten der jungen Leute sind in Deutschland in Oberrealschulen untergebracht worden, deren Lehrplan demjenigen der türkischen Sultanije am nächsten kommt und türkischen Schülern die geringsten Schwierigkeiten macht. Die Oberrealschule hat auch den Vorzug, daß sie am besten auf praktische Berufe, wie den Ingenieur- und Kaufmannsberuf, vorbereitet, und gerade diese Berufe werden von den Schülern am meisten erstrebt. Ueber die Hälfte derselben will den Ingenieurberuf ergreifen. Die gleichzeitig abgedruckte Karte dürfte für unsere Leser schon aus dem Grunde von besonderem Interesse sein, weil sie auch in türkischer Sprache gehalten ist und die türkischen Schriftzeichen, die von rechts nach links geschrieben werden, ein eigenartiges Bild gewähren.

Die Sturmzeichen in Rußland.

„Bos. Itg.“ meldet aus Sofia: Die letzten an leitender bulgarischer Stelle eingelaufenen Nachrichten schildern die innere Lage Rußlands als ernster, als man allgemein glaubt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für Rußland große Ereignisse mit Riesenschritten herannahen. Der Rücktritt Drepows und die Ermordung Rasputins waren nur die Vorläufer für wichtigere Vorfälle, die unabwendbar geworden sind und die Grundfesten des russischen Reiches erschüttern werden. Es lasse sich dem russischen Volke nicht mehr verhehlen, daß Rußland militärisch unrettbar verloren ist, und daß der Mangel an Organisationsförmigkeit und die ungeheure Korruption jede Aussicht auf Besserung illusorisch machen. Schon die kommenden militärischen Ereignisse an der bessarabischen Front würden allen die Augen öffnen und wahrscheinlich das Signal zum Losschlagen geben. Rußland stehe am Vorabend verhängnisvoller Ereignisse.

Die Erwürgung Griechenlands.

Paris, 13. Januar. Agence Havas, die französische halbamtliche Telegraphen-Agentur, meldet aus Athen, die Annahme des Ultimatum des Vierverbandes durch die griechische Regierung sei von dem friedliebenden

Teile der griechischen Bevölkerung freudig (?) aufgenommen worden und habe eine glückliche Entspannung der Lage herbeigeföhrt. Die Regierung habe die Durchführung der geforderten Maßregeln begonnen; viele Flüge mit Truppen und Kriegsgerät seien nach dem Peloponnes abgegangen. General Kallaris, kommandierender General des 1. Armeekorps (Athen), dessen Bejeitigung der Vierverband gefordert hätte, habe um Urlaub nachgefragt. Die halbamtlichen Blätter melden, daß die Militärbehörden den Alliierten 6 Batterien mit Zubehör übergeben hätten. Andererseits habe eine Versammlung von 3000 Menschen unter Huldigungen für den König ihren Widerspruch gegen die Annahme des Ultimatum ausgedrückt.

W.B. London, 12. Januar. Das Reutersche Bureau meldet: Es erfahre, daß die Antwort Griechenlands auf das Ultimatum der Alliierten zwar wesentlich als Annahme der Forderungen betrachtet werde, aber angesichts der gegenwärtigen Lage nicht genau und bestimmt genug sei. So stimme die Antwort der Forderung auf unverzügliche Freilassung der gefangen gehaltenen Benizelisten zu, lege aber keinen Termin dafür fest. Es wurden bereits Anweisungen bezüglich der Antwort nach Athen telegraphiert. Der griechischen Regierung werde mitgeteilt, daß die Antwort zwar Befriedigung hervorgerufen hat, soweit sie gehe, daß aber bestimmtere Zugeständnisse notwendig sind. Eine fünfzehntägige Frist für die Ausführung der Forderungen der Alliierten, von denen an einigen Stellen die Rede war, komme nicht in Frage. Es bestehe nicht die Absicht, die Blockade aufzuheben, bevor die Forderungen der Alliierten voll bewilligt sind. Ein großer Teil der britischen Kolonie hat Athen bereits verlassen, doch seien die Vertreter der Alliierten noch immer an ihren Posten.

Kleine Auslandsnotizen.

England. Eine rumänische Milliardenanleihe. England soll nach einer Stockholmer Meldung der rumänischen Regierung eine Anleihe von einer Milliarde Francs bewilligt haben zur Entschädigung der von dem englischen Oberstleutnant Thompson planmäßig zerstörten Petroleumquellen und zur Beschaffung von Winteruniformen für die rumänischen Soldaten, die sich in größter Not in Bessarabien befinden.

Holland. Deutsches Entgegenkommen gegen Holland. Dem Korrespondenzbureau zufolge schreibt „Der Vaterland“: Die Antwortnote Deutschlands auf den Protest der niederländischen Regierung gegen die Wegführung von Belgiern sei für Holland sehr entgegenkommend und in jeder Hinsicht ehrenvoll. Niemand habe erwartet, daß Deutschland wegen dieser Note seine Maßregel rückgängig machen werde. Daß Deutschland bereit ist, Holland entgegenzukommen, soweit dessen Verantwortlichkeit in Mitleidenschaft gezogen ist, sei alles, was Holland erwarten könne.

Rußland. In Finnland hat, nach einem schwedischen Blatt, die Mobilisierung der jungen Männer eine förmliche Panik hervorgerufen. Viele suchen nach Schweden zu fliehen; die Russen haben aber eine strenge Sperre an der Grenze eingeföhrt. Schon vor einiger Zeit wurde davon berichtet, daß bei solchen Fluchtversuchen eine Anzahl Finnländer erschossen worden sei.

Norwegen. Friedenssehnsucht. (Meldung des Norwegischen Telegrammbureaus.) Nach der Thronrede löfhte der Präsident des Stortings, Nowinkel, n. a. aus: Was die Vertreter der Nation bei ihrem heutigen Zusammentritt am stärksten bewegt, ist der innige Wunsch nach Frieden für das Vaterland, nach Frieden für den Norden, nach Frieden für alle. Zudem wir mit dem Gefühl an die Arbeit gehen, unsere ganze Kraft in die Arbeit zum Nutzen des Landes zu legen, knüpfen wir an unseren Friedenswunsch den alten Wunsch: Gott segne König und Vaterland! Die Abgeordneten erhoben sich zum Zeichen der Zustimmung.

Letzte Nachrichten.

Steuernotizen. Breslau, 15. Januar. Vermögenserklärung zur Ergänzungsteuer. Nach einer Mitteilung des Finanzministers sind Vermögensanzeigen, die zusammen mit der Besitzsteuererklärung innerhalb der für letztere vorgeschriebenen Frist eingehen, als rechtzeitig abgegeben anzusehen. Das bedeutet, daß sich die Frist für die Erklärung zum Ergänzungsteuergesetz, die an sich im Januar abläuft, automatisch bis zum 15. Februar verlängert. Die Feuerungszulagen sowohl für die Beamten wie für die Privatangestellten, sowie die Kinderzulagen sind steuerpflichtig, also anzugeben.

Die Fortschrittliche Volkspartei.

Stuttgart, 16. Januar. Auf dem fortschrittlichen Parteitag in Stuttgart sagte Payer: Die Fortschrittliche Volkspartei unterstützt die Regierung aus sachlichen Gründen ohne Nebenabsichten. Die politischen Parteien dürften ihre Selbstständigkeit nicht dadurch zeigen, daß sie der Regierung in dieser schweren Zeit Prügel ins Rad werfen.

Wettervoraussage für den 16. Januar.

Frostwetter.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.
Marktplatz 18,
Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts, Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Kartoffelarten.

Damit Doppelverjörungen in Kartoffeln vermieden werden, erwünschen wir die Herren Hausbesitzer hiesiger Stadt dringend, gelegentlich der jetzigen Ausgabe der neuen Kartoffelarten genau nachzuprüfen, wer von ihnen Mierern sich mit Kartoffeln von auswärts, durch die Stadt oder durch eigene Ernte versorgt hat. Die Karten bitten wir in solchen Fällen unverzüglich einzuziehen und im Einwohnermeldeamt abzugeben. Die fraglichen Mieter machen wir darauf aufmerksam, daß sie sich durch unbedingte Zurückbehaltung der Karte strafbar machen. Die Herren Hausbesitzer wollen uns von Weigerungen sofort Kenntnis geben. Diejenigen Haushaltungen, die die Entleerungskartoffeln für die 2. Verjörungsperiode noch nicht erhalten haben, dürfen von der Kartoffelarte ebenfalls bis 15. Februar keinen Gebrauch machen und haben ihre Vorräte event. durch Kohlrüben zu strecken.

Mit Rücksicht auf die bestehende Kartoffelknappheit erbitten wir im Interesse des Durchhaltens nochmals tatkräftige Unterstützung durch die Hausbesitzer.

Waldenburg, den 15. Januar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 8. März 1917, vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Dittersbach Band VI Blatt Nr. 258 (eingetragene Eigentümerin am 16. Februar 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Fran Anna Kahler, geb. Beikert, aus Dittersbach) eingetragene Grundstück — die Kolbebaude — Gemarkung Dittersbach, Hainberg Haus Nr. 1, Kartenblatt 1, Parzellen Nr. 114, 115, 586/113, 587/113, 585/112, 5 ha 98 a 29 qm groß, Kleinertrag 1892 Taler, Grundsteuer-mutterrolle Art. 252, Nutzungswert 642 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 205. Das Grundstück besteht aus Wiese, Acker, Holzung, Hofraum und Gartengarten. An Gebäuden sind vorhanden: Restaurationsgebäude mit angebauter Veranda, Acetylenraum und abgeforderten Kamin, zwei Verkaufsbuden, Sommerwohnhaus, Ziegen- und Geflügelstall, Pavillon.

Waldenburg (Schl.), den 5. Dezember 1916.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- u. Schuhwaren. Nach § 4 der Ausführungsbestimmungen der Reichs-bekleidungsstelle vom 23. Dezember 1916 ist vom 15. Januar ab die Einlieferung oder Abgabe der Bezugsscheinvorbrüche an das Einwohner-Meldeamt durch die Verkäufer oder deren Beauftragte verboten. Jeder Verkäufer hat deshalb von diesem Tage ab den Bezugsschein zur Prüfung im Einwohner-Meldeamt selbst vorzulegen und abzuholen. Hierbei ist nach einer ministeriellen Anordnung stets ein Ausweis über die Persönlichkeit des Nachsuchenden (polizeilicher Anmeldebchein, Steuerzettel, Militärpapiere oder dergl.) mit vorzulegen. Das Auslegen der Bezugsscheindrücke und deren Ausfüllung in den Geschäften wird weiter zugelassen. Die Stück- und Meterzahl auf den Bezugsscheinen ist in Buchstaben und nicht in Ziffern zu schreiben.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß vor Genehmigung des Bezugsscheines, außer bei Luxusbekleidung, wo die Abgabe eines gebrauchsfähigen gleichen Bekleidungsstückes erfolgen muß, stets eine Prüfung des Bedürfnisses zur Anschaffung in jedem Einzelfalle zu erfolgen hat. Wo Zweifel darüber bestehen, ob die bei der Prüfung gemachten Angaben der Wahrheit entsprechen, wird eine eidesstattliche Versicherung von dem Käufer erfordert werden.

Die bisherigen Bestimmungen über die Veräußerung eines ganzen Warenlagers und die öffentlichen Versteigerungen sind von der Reichsbekleidungsstelle unterm 6. Dezember 1916 aufgehoben worden. Demnach ist die Veräußerung eines ganzen Warenlagers an einen Verkäufer durch Kleinhändler, also durch solche, welche an den Verbraucher die Waren abgeben, überhaupt verboten. Gewerbetreibende, die Großhandel treiben, also nur an Wiederverkäufer abgeben, dürfen ihr ganzes Warenlager nur an solche Abnehmer veräußern, mit denen sie bereits vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben.

Öffentliche Veräußerung bezugscheinpflichtiger Waren durch Gerichtsvollzieher oder durch Versteigerer, sowie die Versteigerung von Pfändern der Behörden und die Versteigerung von Funden gelten als Verkauf und sind nicht gestattet.

Nieder Hermsdorf, 13. 1. 17.

Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Aus gegebener Veranlassung mache ich die Beteiligten darauf aufmerksam, daß im hiesigen Gemeindefekretariat und im Militär-büro jederzeit unentgeltlich Auskünfte in Angelegenheiten der Verjörung der Hinterbliebenen verstorbener Kriegsteilnehmer, sowie in Kriegs- und Familienunterstützungsangelegenheiten erteilt werden.

Ich empfehle daher, von der künftigen und in vielen Fällen ungeeigneten vermittelnden Tätigkeit anderer Personen, die aus derselben ein Gewerbe machen, jortan keinen Gebrauch mehr zu machen.

Nieder Hermsdorf, 8. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Am 8. Januar 1917 ist das Protokoll Nr. 3006, lautend auf den Namen Paul Krügler, hier, Zellhammer Grenze 23 wohnhaft, verloren gegangen. Auf das Buch darf nichts verabsolgt werden, und Personen, welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.

Nieder Hermsdorf, 10. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Der Butterhöchstpreis im Kleinhandel für 1 Pfund wird unter Aufhebung der bisherigen Festsetzungen hiermit auf 2,66 Mark festgesetzt.

Bei der Abgabe von kleineren Mengen können Bruchteile von Pfennigen auf ganze Pfennige aufgerundet werden.

Nieder Hermsdorf, 13. 1. 17.

Der Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesiger Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtet haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerken erinnert, daß dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Annahnung sofort im Verwaltungs-Zwangsvollstreckungsverfahren eingezogen werden.

Neuhendorf, den 14. Januar 1917.

Der Gemeinde-Vorstand.

Neuhendorf.

Die bei der Schlesiichen-Provinzial-Feuer-Versicherungsgesellschaft versicherten Personen werden hiermit ersucht, die Gebäude- und Mobiliar-Feuer-Versicherungsbeiträge für das Jahr 1917 alsbald, spätestens bis 20. Januar d. Js. bei der hiesigen Gemeindefasse einzahlen zu wollen.

Neuhendorf, 13. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Kriegsfamilien-Unterstützung wird Dienstag den 16. d. Mts., vormittags von 8—10 Uhr, ausbezahlt.

Die Abholer wollen sich mit etwa 50 Pfg. Kleingeld zum Wiedergeben versehen.

Neuhendorf, 13. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Bruchleidende

erkennen dankbar an, daß die gesegl. geschützte Hernien-Bandage infolge ihrer Konstruktionsweise ohne jede Feder, dauerhaft aus Leder nach Maß angefertigt, Tag und Nacht bequem tragbar ist. Die einzigartig konstruierte Pelotte hält jeden, selbst den größten Bruch wie eine schützende Hand von unten herauf zurück. 1 Jahr Garantie. Vorzügl. bewährt. Hernien-Bandagenhaus, Halle a/S., Lieferant v. Kranntassen. Sehen Sie sich Muster an in Waldenburg, Central-Hotel, Donnerstag den 18. Januar von 1½—6 Uhr.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 17. d. Mts., vormittags von 10 Uhr ab, versteigere ich in Bad Salzbrunn im Gasthof „zum Adler“ (anderweitig gepfändert):

- 1 Büfett, 1 große Standuhr, 1 Nähtisch, 5 Korbessell, 1 Korb-bank, 3 Tische, 2 Socker, 7 Trep-piche, 3 Säuer, 2 Wandbilder, 3 elektr. Kronleuchter, 1 elektr. Tischlampe, 1 großes Tafel-Service, 1 Partie Gläser, silberne Eßgeräte, Gebäckschalen, Körbe mit Glaschalen, 1 Hum-pen, Teller, Figuren, 1 eiserne Bettstelle, Portiären u. a. m.

Befichtigung von 9½ Uhr ab. Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Sekt- Rot- und Weißweinflaschen

taufen

Gustav Seoliger, G. m. b. H.

Kinder-Stoßschlitten zu verk.

Auenstraße 15, pt.

Stüllfederhalter verloren gegang-

gen; abzugeb. i. d. Exped. d. Bl.

B. Winkler's Nachf.

H. Reichert, Auenstr. 4,

empfiehlt billigt

Böttcherwaren,

Küchensachen und

= Wirtschafts-Golzarartikel. =

D. R. W. angem. D. R. P. angem.

Wascholin

mit Mandelgeruch

v. Kriegsausschuß Berlin genehmigt. Schäumendes Hand-

waschmittel für Toilettentisch u. Bad. Garantiert kein Ton. 30

Stek. 6 Mk., 60 Stek. 11,75 Mk.

franko u. verpackungsfrei.

Chesi

frei von Ton, Kaolin, Talkum,

Lehm etc. Vorzüglich. Wasch-

u. Reinigungsmittel, stark schäu-

mend. Postkollifranko 8,50 Mk.

Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

Herm. Kissner,

Berlin C 2, Burgstr. 28, Abt. 168

Mein großes Lager von

Böttchergeräten

empfehle ich gütiger Beachtung.

Carl Malwald, Böttcherstr.,

Ob-Waldenburg, Haltest. Blücher

Fabrikchlosser

und

Fabrikchmiede

können sofort eintreten in der

Papierfabrik Mühdorf

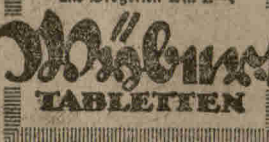
bei Glas.



Der Raucher

erfrischt seine Zunge am besten durch Robert-Tabak-bletten; sie schmecken vorzüglich und schützen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.

In allen Apotheken und Drogerien Mt. 4.



Wir suchen zum baldigen Antritt oder zum April cr.

Banklehrling

mit mindestens einjährigem Zeugnis. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf an

Bankhaus Eichhorn & Co.

Sillale Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 23 a.

Mehrere

Eisarbeiter

werden für sofort gesucht.

Zu melden

Waldenburger Brauhaus,

Auenstraße.

Kutscher

kann sich sofort melden.

Niederlage der Union-Brauerei,

Neue Straße 2.

Einen Burichen od. Wädchen

zur Landwirtschaft sucht

Stephan, Donnerau.

Wir suchen für sofort eine

ältere, gewandte

Verkäuferin,

welche hauptsächlich mit der

Buchführung Bescheid weiß.

Ernst Sabig & Sohn,

Kolonialwaren, Wein,

Zigaretten- u. Eisenhandlg.,

Bad Salzbrunn.

Bedienungsmädchen kann sich

sofort melden Bäckerstr. 3, III.

Köchinnen, Stubenmädchen, Alleinmädchen, Stützen, Kinderfräuleins

für bald und später sucht

Stadt-Hausfrauen-Verein

zu Breslau, Altbißberohle 16/20.

Den Bewerbungen sind Buch

Bild u. Lohnansprüche beizufügen

Jüngere Verkäuferin

gesucht.

Max Schifftan, Lederhandlung.

Sauberes, fleißiges Wädchen

(nicht unter 16 Jahren) zum An-

tritt per 1. Februar gesucht im

Restaurant „zum Kronprinz“,

Waldenburg Neustadt.

3-Zimmer-Wohnung mit Bad,

Küche, Entree per 1. April

zu vermieten Büttowstraße 8.

Näheres beim Hausmeister.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 einzelne Stuben bald oder

später zu bez. Mühlentstr. 22.

Eine einzelne Stube 1. April

zu beziehen Schlachthof-

straße 1, bei Hohenisell.

2 Stuben und Küche, parti-

ver sofort zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer, 1. od. 2. Bert. 3

verm. Scholz, Albertstr. 10, p.

Stube und Küche bald zu be-

ziehen beim Schmiedemeister

Hartwich, Ober Waldenburg.

Besseres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Waldenburg.

Nur bis Montag:

Prinzessin

Krinoline.

Lustspiel in 3 Akten.

Hauptdarsteller:

Rita Sachetto

und

Knoppchen.

Fidelnder Humor!

Szenische Effekte!

Die

Zwillingschwester

Hauptdarsteller:

Erna Morona

u. Berliner Bühnenkünstler.

Ariegsbericht.

Dienstag, Mittwoch, Don-

nerstag: Neues Programm.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 16. Januar:

Benefiz für Käthe Driessen!

Wenn die Bombe platzt.

Donnerstag den 18. Januar:

So 'n Windhund,

mit

Hans Surhoff

als

August Dittmar.

Lehrfräuleins,

Töchter braver Eltern, für unser Schuhhaus

per 1. Februar gesucht.

Conrad Tack & Cie.,

Ring 19, Waldenburg, Ring 19.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 12.

Dienstag, den 16. Januar 1917.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Januar. Zwei preussische Prinzen bei den Fliegern. Die ältesten Söhne des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, Prinz Friedrich Sigismund und Prinz Friedrich Karl, die zuletzt als Mitmeister bei den Leib-Usaren in Danzig standen, sind jetzt zur Fliegertruppe übergetreten. Bekanntlich hat sich Prinz Sigismund schon vor dem Kriege mit der Fliegerei beschäftigt und einen "Eindecker" konstruiert, mit dem er auf dem Vornstedter Felde Probeflüge unternahm.

— **Fürst Karl v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg**, der sich als P. Meinandus im Dominikanerkloster zu Kenlo befindet, ist mit den Sterbesakramenten versehen worden.

— **Albert Niemann** f. In seiner Wohnung Drafstraße 2 ist der berühmte Wagnerfänger Albert Niemann nach kurzem Krankenlager zwei Tage vor Vollendung seines 88. Lebensjahres sanft entschlafen. Er hat seinen großen Kollegen vom Divertimentpult Hans Richter, der wie Niemann einer der bedeutendsten Herolde Wagners war, nur kurze Zeit überlebt.

— **Kriegsopfer.** Wie die "Nordd. Allgem. Ztg." meldet, haben unsere deutschen Landsleute in Liberia dem deutschen roten Kreuz eine Kriegsopfergabe von 4500 Mark überwiesen. — **Frau Kommerzienrat Wertheimer** spendete in Halle a. S. der Gemeinde Halle 100 000 Mk. für Kriegs-Dinterliebene.

— **"Nicht Mitleid, sondern Arbeit."** Zu der von uns aus der "Vossischen Zeitung" veröffentlichten Mahnung des Kriegsministeriums wird der "Voss. Ztg." von einem Kriegsinvaliden geschrieben: Die Mahnung ist sehr angebracht und richtig, sie ist aber leider an die falsche Adresse gerichtet. Ich habe einen Bauchbeschuss und bin dadurch gezwungen, an zwei Stöcken zu gehen, kann aber mit dem besten Willen keine Arbeit in den Munitionsfabriken finden, obwohl es gerade darin soviel Beschäftigungsarten gibt, die im Sitzen erledigt werden. Auch in den Spandauer Werken erhielt ich keine Arbeit. — Es ist selbstverständlich, daß die Klage dieses Einvalids nicht verallgemeinert werden kann. Wir geben sie jedoch wieder, da uns von Kriegsbeschädigten mehrfach berichtet worden ist, man zeige ihrer Arbeitsfreudigkeit wenig Entgegenkommen.

— **Selbentod eines Reichstagsabgeordneten.** Aus Hannover wird gemeldet: Der Reichstagsabgeordnete v. Meding (Welfe) hat auf dem Felde der Ehre den Tod gefunden. — **Hans v. Meding** ist der zweite deutsche Reichstagsabgeordnete, der den Selbentod im Weltkrieg gestorben ist. (Der erste war bekanntlich Ludwig Franke.) Meding hat ein Alter von 49 Jahren erreicht. Er vertrat den hannoverschen Wahlkreis Nienburg-Bückhorn, den er in der Stichwahl gegen einen Nationalliberalen eroberte.

W.B. Aschaffenburg, 14 Personen im Main ertrunken. Der Beobachter am Main meldet: Sonntag früh 5 Uhr ereignete sich am Dorfe Klein Krotzenburg bei Saanau ein schweres Schiffsunglück; 14 Personen sind im Main ertrunken.

Provinzielles.

Breslau, 15. Januar. Ein Vermächtnis für verfallene Arme. Der Stadt ist eine leghwillige Zuwendung der am 8. Oktober 1914 in Halle a. S. gestorbenen Frau Professor Ida Uphues, geb. Kunz, in Höhe von 10 000 Mark für das zur Verwaltung der Armenpflege gehörige Aug. Volkmann'sche Legat zugewallen. Die Volkmann-Stiftung ist ein durch eine Schenkung von 30 000 Mark im Jahre 1908 errichtetes Legat, dessen Zweck zur Besserung und Heilung kranken, hierorts angehöriger, verfallener Armer christlicher Religion bestimmt sind.

— **Städtische Kriegswurst.** Der Magistrat beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung die Zustimmung zur Einrichtung einer Anlage zur Herstellung von Kriegswurst, bei welcher das Blut, die Eingeweide und sonstige Abfälle der städtischen Schlachtungen verwendet wird. Der Magistrat will die Wurstmacherei bald im Betrieb setzen, um der Einwohnerschaft möglichst bald billige und gute Wurst liefern zu können.

— **Die brennende Lampe umgestoßen hat am Freitag** die 78 Jahre alte Wittfrau Leubner, Brandenburgische Straße, die sich schon zeitig zu Bett begeben hatte und im Bett, ihrer Gewohnheit gemäß, ein Buch las. Die Lampe explodierte und setzte alle in der Nähe befindlichen Gegenstände in Brand. Die Frau erlitt schwere Brandverletzung im Gesicht, an den Händen und am ganzen Oberkörper.

— **Mordversuch an seiner Familie.** Der Droschkenkutscher Gottwald, in dessen Hause sich die Gasexplosion ereignet hat, ist unter dem Verdacht, die Explosion durch Abstreifen des Stöpsels von der Minsgasabfuhr verursacht zu haben, um sich seiner Familie zu entledigen, verhaftet und dem Gericht eingeliefert worden. Als Beweggrund wird angegeben, daß G. seit langem ein Liebesverhältnis unterhielt und daß seine Geliebte ihn dazu veranlaßt haben soll, die Frau aus dem Wege zu räumen.

Oblau. Ein schweres Unglück ereignete sich dieser Tage abends in der sechsten Stunde auf der Eisenbahn-

strecke zwischen den Stationen Baskowitz und Beckern, Kreis Ohlau. Die während der Kriegszeit auf der Bahnstrecke arbeitenden Mädchen Anna Richter und Berta Bohnig wollten sich nach Arbeitsende wie gewöhnlich nach ihrem Heim in Neu Borwert begeben und wählten hierzu als den kürzesten Weg den Bahnstrang, obwohl ihnen wiederholt davon dringend abgeraten worden war. Als ihnen ein Zug entgegenkam, traten sie auf das andere Gleis hinüber, bemerkten aber nicht, daß dort hinter ihnen ein Zug nahte. Dieser erfasste die beiden Mädchen und überfuhr sie; der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Ein wenige Minuten später vorbeikommender Bahnwärter fand die beiden Leichen auf dem Gesicht liegend vor. Das eine Mädchen hatte sich vor dem Antritt des Heimwegs wegen heftiger Zahnschmerzen ein großes Tuch um den Kopf geschlagen und daher das Veranlassen des Zuges nicht bemerkt; das andere scheint wegen des Geräusches des entgegenkommenden Zuges den von hinten nahenden anderen Zug überhört zu haben.

Glag. Unsere Goldsammlung. Am 21. d. Mts. wurde bei der Goldankaufsstelle für die Kreise Glag und Habelschwerdt die Ankaufssumme von 25 000 Mark überschritten. Für denjenigen Einlieferer von Goldsachen, mit dessen Zahlung diese Summe erreicht wurde, war ein Preis gestiftet worden, und zwar ein silbernes Feinmarkstück mit dem Bilde Kaiser Friedrichs. Dieses erhielt Frau Fabrikbesitzer Sinnerfeld jun. in Glag.

Landeshut. Festnahme des Einbrechers Deusen. Am Freitag gelang es, den seit Anfang September aus dem Krankenhaus in Landeshut geflohenen Einbrecher Deusen in Liebersdorf ausfindig zu machen. Dort hatte er einen Einbruch bei dem Besitzer Hoffmann verübt und Butter, Speck und drei Gänse entwendet. Bei der Verfolgung der Spur nach dem Diebe in dem frischen Schnee gelang es alsbald, den Dieb einzunehmen und ihm die drei Gänse wieder abzunehmen. Deusen wurde dem Gerichtsgefängnis in Landeshut eingeliefert, er soll nach einer Irrenanstalt zur Beobachtung gebracht werden.

Mysslowitz. Frecher Raubanzahl. Der B. Z. am Mittag wird von hier gemeldet: Auf dem Bahnhofs-Schoppwitz sprang ein etwa 19-jähriger Bursche mit vorgehaltenem Revolver zwischen den Eisenbahnwagen hindurch auf das dort arbeitende Postpersonal und gab einen Schuß ab. Dadurch gelang es dem Burschen, das Postpersonal zu verblüffen, daß er eine hölzerne Wertkiste mit 18 000 Mark Bargeld und für 995 Mk. entwertete Zinsscheine ergreifen und damit das Weite suchen konnte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Januar.

* (Eine Jubiläums-Abonnementin des Waldenburger Wochenblattes.) Am 15. Januar 1867 bezog Frau Pauline Wehje zum erstenmal das "Wochenblatt" und gehört seitdem ununterbrochen 50 Jahre lang zum Abonnementstamm unseres Verlags. Frau Wehje, die jetzt ihr Witwenheim im Dreißlerstift aufgeschlagen hat, teilt uns dies mit, und versehen wir nicht, der treuen Leserin Anerkennung und Dank dafür auch an dieser Stelle auszusprechen.

* (Der Preis des Bieres.) Eine Verordnung des Bundesrats über die Festsetzung von Höchstpreisen für Bier steht dem "Berl. Tagebl." zufolge, wenigstens nicht unmittelbar bevor. Es schweben allerdings Unterhandlungen zwischen den beteiligten Behörden und den Vertretern der Brauindustrie. Es ist der Preis von 32 Mk. für 100 Liter in Erwägung gezogen, der für das gesamte Gebiet der Norddeutschen Brauereigemeinschaft in Betracht kommen soll. Flaschenbier wird für die bürgerliche Bevölkerung bis auf weiteres nicht mehr zu haben sein.

* (Die Erhöhung der Wagenpaßgelder) im Bereich des Eisenbahn-Direktionsbezirks Breslau wird vom 15. Januar 1917 ab aufgehoben. Von diesem Tage ab werden mit Genehmigung der Landesaufsichtsbehörde bis auf weiteres die Standgelde für den Bereich der preussisch-hessischen Staatsbahnlinien und der Reichseisenbahnen allgemein wie folgt erhöht: für die ersten 24 Stunden für jeden Wagen auf 3 Mk., für die zweiten 24 Stunden auf 6 Mk. und für jede weiteren 24 Stunden auf 8 Mk.

* (Zwangweise Entladung der Eisenbahnwagen.) Der zurzeit bestehende Wagenmangel wird zum erheblichen Teil durch den langsamen Wagenumlauf verursacht. Dieser wiederum hat seinen Grund nicht zum wenigsten darin, daß Wagen von den Empfängern nicht genügend schnell entladen werden. Infolgedessen sieht sich die Eisenbahnverwaltung genötigt, alle diejenigen Wagen, welche nicht innerhalb der tarifmäßigen Entladefrist entladen werden, zwangsweise zu entladen und unter Umständen auch zwangsweise dem Empfänger zuzuführen. Als Gebühren werden erhoben für die Zwangsentladung bei Massengütern für die Tonne 2 Mk., bei anderen Gütern 3 Mk., bei Zwangszuführung außerdem 5 Mk. für die Tonne und für Abtragen 2 Mk. für die Tonne. Bei Lagerung der abgeladenen Güter kommt außerdem noch das tarifmäßige Lagergeld zur Erhebung.

* (Verbotene Briefe ins Ausland.) Der Stello. Kom. General bestimmt: Wer es unternimmt, Briefe

oder Schriftstücke von Kriegsgefangenen auf irgendeine Weise nach dem Auslande weiterzubefördern — etwa in Briefen und Paketen an die Kriegsgefangenen Deutschen im Ausland —, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft. Die Betroffenen machen sich dabei unter Umständen auch der Beihilfe zum Landesverrat schuldig und haben Bestrafung wegen dieses Verbrechens zu gewärtigen. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die allgemeine Anordnung, betreffend den Verkehr mit Kriegsgefangenen, vom 15. 9. 1915 bleibt hierdurch unberührt.

— (Katholischer Volkstern.) In der letzten Monatsagung, die am Sonntag im Vereinshause stattfand, sprach der Präses, Fürstbischof Kommissarius Gansse, über die Zivilienpflicht und die Ernährungsfrage. Des weiteren hielt er einen Vortrag über die von ihm in Norwegen empfangenen Eindrücke. Die nächste Versammlung findet am 25. n. Mts. statt. Ferner machte der Präses auf die Mitte Februar beginnenden Exerziten in der hiesigen Pfarlkirche und auf den nächsten Sonntag in demselben Gotteshause stattfindenden 4. Konferenzvortrag aufmerksam.

* (Kaiser-Panorama.) Unter dem Serien-Titel "Eine interessante Tour durch Frankreich" stellt das Kaiser-Panorama diese Woche wieder einen Zyklus landschaftlich hervorragender Ansichten aus, und zwar ausschließlich aus dem Gebiete der Pyrenäen, des Grenzgebirges zwischen Frankreich und Spanien. Da naturgemäß uns Deutschen die Schönheiten dieses Gebirges, schon der räumlichen Entfernung wegen, weniger bekannt sind, lohnt es schon aus diesem Grunde, dieser Serie einen Besuch abzustatten, die uns die hohe Romantik, den eigenartigen Zauber, von dem dieses Gebirge umflossen ist, recht anschaulich vor Augen führt. In seinem Charakter den Alpen gleichend, birgt es wie diese herrliche Gebirgslandschaften, wilde Felsenkletterien und Schluchten, malerisch gelegene altertümliche Schlösser, Burgen und Ortschaften, Flußlandschaften etc. Von besonderem Interesse ist auch ein Besuch des berühmten Wallfahrtsortes Lourdes mit seiner Grotte und wunderartigen Heilquelle, in Friedenszeiten jährlich von über 500 000 Pilgern besucht. Hier sehen wir die prächtige Basilika, Scharen von Pilgern vor und in der Wundergrotte, Projektionen usw. Die Serie ist also in mehr als einer Beziehung interessant und schön, und des Besuches wohl wert.

* (Mitteilungen vom Theater.) Morgen Dienstag ist der Benefiz-Abend für Käthe Drießen, an welchem die Fosse "Wenn die Bombe plagt" in Szene geht. Das Interesse für diesen Theaterabend gibt sich bereits in einer starken Nachfrage nach Eintrittskarten kund. — Um Hans Surhoff wieder einmal Gelegenheit zu geben, in einer komischen Hauptrolle das Publikum zu erheitern, wird für Donnerstag der Schwank "So'n Windhund" einstudiert. Das lustige Werk hat einen beispiellosen Erfolg erzielt, und dieser Erfolg ist dem Schwank bei seinen zahlreichen Wiederholungen treu geblieben! Hans Surhoff wird in "So'n Windhund" mit seiner wirksamen Komik stürmische Erfolge erzielen. Alle übrigen Rollen in dem Stück sind gleich wirkungsvoll und wichtig! — Am Freitag soll noch einmal die Operette "Unter der blühenden Linde" aufgeführt werden.

Zur Frage der Werkspeisungen.

Im "Eisenbahnwochenblatt" zu Altwasser fand eine Sitzung der Vertrauensmänner aller Organisationen statt, um zu der von der Regierung befürworteten Frage der Werkspeisungen der hiesigen Munitions- und Müttenwerke Stellung zu nehmen.

Kartellvorsitzender Vart (Neu Salzbrenn) gab einen ausführlichen Bericht über die in Waldenburg mit den Vertretern der Regierung abgehaltenen Besprechungen der Organisationsvertreter in dieser Angelegenheit. Es handelt sich bei diesen Fabrikspeisungen um Zuschusspeisungen für Schwerarbeiter, die eine häusliche Verarbeitung der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel, in erster Linie der den Schwerarbeitern gewährten Zuschussmengen von Nahrungsmitteln aller Art, gewährleisten sollen. Die Arbeiterfrage müsse alle etwaigen Bedenken zurückstellen. Das vaterländische Interesse ist ausschlaggebend. Da mit solchen Zuschussmassenpeisungen anderwärts gute Erfolge erzielt worden sind, kann sich die Arbeiterschaft mit ihrer Einführung durchaus einverstanden erklären. Die Werkspeisungen sollen mit dazu dienen, den Plan der Feinde, die Herabdrückung Deutschlands, zu vereiteln. Eine bessere Ernährung der Munitionsarbeiter liegt im Interesse der Munitionserzeugung, und damit im Interesse des Vaterlandes. Die Werkspeisungen werden mithelfen, über die Schwierigkeit der Ernährungsfragen hinwegzukommen.

Die Ausführungen begegneten lebhafter Zustimmung. Eine rege Aussprache schloß sich an. Trotz mancherlei Bedenken erklärten sich alle Redner im Prinzip für die Einführung der Werkspeisungen. Das Ergebnis der eingehenden Besprechung war, daß die Arbeiterausschüsse der Munitionsfabriken den Betriebsleitungen folgende Vorschläge zur Einführung der Werkspeisungen unterbreiten werden:

Die Zuschusspeisung soll nicht nur für die Nachtarbeiter, sondern auch für die Tagelöhner einge-

föhret werden. Den Arbeitern müsse eine wirksame Kontrolle bei der Lebensmittelverteilung und Verteilung, bezw. deren Zubereitung eingeräumt werden. Das Essen müsse gut und schmackhaft sein. Beschwerden sind bei dem Arbeiterausschuß anzubringen, der eingehende Prüfungen vorzunehmen hat. Alle anderen Fragen, wie Ablieferung der Mehl- und Kartoffelzusatzarten, sind nur im Einverständnis mit dem Arbeiterausschuß zu regeln.

Weiter wurde, in der Konferenz die Frage der Lebensmittelverteilung in Sandberg erörtert und Mißstände zur Sprache gebracht. Bei der Veranschaulichung der Lebensmittelkarten und der Lebensmittel selbst fehlt es an einer Organisation, die das große Gedränge beilegen würde. Die Schwerstarbeiter haben ihre Zusatzkartensumme noch nicht erhalten. Die bisherigen Beschwerden haben keinen Erfolg bezw. Abhilfe erzielt.

Zum Schluß wurden die Kandidaten der zuständigen Mitglieder der einzelnen Branchen für den durch das Hilfsdienstgesetz vorgesehenen Ausschuß normiert und die aufgestellte Liste der Kriegskriegsteile in Breslau unterbreitet. Der Vorsitzende gab seiner Befriedigung über das Zusammenwirken aller Organisationen Ausdruck, daran die Hoffnung knüpfend, daß auch in kommender Friedenszeit dieselben gemeinsam sich zur Arbeit im Interesse des Arbeiterstandes zusammenfinden möchten. #

e. Nieder Hermsdorf. Unterausgabe. In der Woche vom 15. bis 21. Januar 1917 können an Butter je Wochenmenge 50 Gramm und an Margarine auf 2 Wochen (vom 8. bis 21. Januar 1917) je Wochenmenge 20 Gramm zur Verteilung gelangen.

Weikstein. Vereinswoch. In der gut besuchten Versammlung des katholischen Singlingsvereins, die vom Ehrenmitglied, Lehrer Parow, geleitet wurde, gab dieser einen Überblick über die neuesten Zeitereignisse. Er besprach besonders die Ablehnung des Friedensangebotes durch unsere Feinde. Zum Schluß hielt er einen Vortrag über den gefallenen unvergessenen Kriegerhauptmann Boelcke.

Z. Sandberg. Evangelisch-Kirchliches. Pfarrvikar Lirpiz ist nach Deutschhammer, Kr. Trebnitz, versetzt. Am Sonntag vormittag hielt er vor vollbesetztem Gotteshaus seine Abschiedspredigt. Der Scheidende, welcher sich großer Beliebtheit erfreute, brachte der Kirchengemeinde für die liebevolle Aufnahme, die er hier gefunden, seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck. Die Einführung des neuengewählten Pastors Winger aus Pöbly in sein Amt findet künftigen Sonntag durch Superintendent Biehler (Charlottenbrunn) statt. Die Kriegsberufung fällt am Mittwoch aus.

Z. Nieder Salzbrunn. Aus dem Kriegerverein. — Hebermut tut selten gut. Bei dem kürzlich stattgefundenen General-Appl der hiesigen Kriegervereins wurde beschlossen, die Vorstandswahl infolge des Krieges vorläufig nicht vorzunehmen; ferner wurde beschlossen, Kaisers Geburtstag wie alljährlich durch Krüggang zu begehen. Der Festgottesdienst findet Sonntag den 28. Januar statt. — Schon seit längerer Zeit rufen Schuljungen durch allerlei Unfug und Mißspielen öffentliches Aergernis hervor; auch vor einigen Tagen hatten sich gegen Abend in der Nähe des Weges zum Bahnhof mehrere 12- bis 14jährige Jungen damit vergnügt, ungelöschten Kalk, den sie irgendwo erlangten, in eine Blase mit Wasser zu füllen, um so die erhoffte Wirkung des Berspringens abzuwaschen. Den vorübergehenden 15jährigen Kühne, Bruder der Bahnhofswirtin, lockten die Knaben hinzu und zeigten ihm die Blase; als er nach derselben sah, explodierte diese plötzlich und der ähnde Inhalt flog dem jungen Burschen in Gesicht und Augen. Dem alsbald gerufenen Arzt Dr. Starke (Sandberg) gelang es, durch sofortiges Eingreifen das Augenlicht zu retten. Es ist als ein Wunder anzusehen, daß die Folgen des Unglücks nicht größer waren.

* **Neuäffig.** Das Eisene Kreuz erhielt im Osten der Berghauer Richard Bitters von hier.

* **Fellhammer.** Das Eisene Kreuz erhielt im Osten Kriegsfreiwilliger Jäger August Iwan, Sohn des Berghauer Iwan; ferner der Landsturmann Alfred Gy, Sohn des Berghauer August Gy.

ph. Görbersdorf. Dr. Brehmer in Erinnerung. Sechzig Jahre sind verfloßen, da 1857 in Berlin der 31 Jahre alte Arzt Dr. med. Hermann Brehmer, 1828 in Kurtsch bei Strehlen geboren, ein wissenschaftliches Werk herausgab über „Die chronische Lungenentzündung und Tuberkulose der Lunge, ihre Ursache und Heilung“. Da die medizinische Welt das Leiden als tödlich ansah, wurde Dr. B. als erster mit seiner wissenschaftlichen Anschauung von der Heilbarkeit nicht beachtet, ja sogar angefeindet. 1854 eröffnete Dr. B. in dem kleinen, unbedeutenden, abgelegenen, einsamen und stillen Gebirgsdörfchen Görbersdorf im Waldenburger Land mit seinen armlüchigen, kleinen Häuschen aus Lehm und Schrottholz mit Schindeln und Stroh gedeckt eine Heil- und Kuranstalt für Lungenkranke. Dr. B. hatte bei den sehr zahlreichen zu ihm kommenden Patienten große Erfolge mit seinem Heilverfahren, es fand unbedingte Anerkennung und keine Anstalt erlangte Weltruf. Durch die vielen nach Görbersdorf kommenden Fremden hob sich der Ort. Geschäfte aller Art, Post und Telegraph wurden eröffnet, aus schmalen Gebirgswegen entstanden Chaussees, es wurde sehr viel gebaut, sodaß der jetzt so großartig angelegte Kurort entstand. B. baute 1864 das erste Kurhaus, 1878 das zweite, 1894 das dritte. Heute präsentiert sich B.'s Schöpfung als ausgedehnte Bauten mit Rezejimmern, Wintergärten, Wirtschaftsgebäuden, Stallungen, Geseindewohnungen, Parkanlagen mit Teichen, Pavillons, Sängematten, traumlichen Wägen, in herrlichster Wald- und Berggegend. Jetzt weilen jährlich bis 900 Lungenkranke in Görbersdorf, das 1400 Einwohner zählt. B. starb nach 35jähriger, reichgelegener Tätigkeit im Dienst der kranken Menschheit 1899.

Wüstewaltersdorf. Geschenk von Bildern. Unteroffizier Ludwig Göbel, Sohn des früheren Grenzbaudewirtes Mich. Göbel, hat der hiesigen evangelischen Schule, die er einst besuchte, verschiedene selbstgezeichnete Aquarellbilder von der Westfront als Geschenk überwiesen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Nieder Salzbrunn.

Z. Am 12. Januar fand im Gemeindeamtshause unter Leitung des Gemeindevorstehers Schmidt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Beschlissen wurde, daß in der Gemeinde bestehende Regulative über die Zahlung der Hundesteuer vom 19. März 1889 aufgehoben, da dies den gegenwärtigen Bestimmungen und Anforderungen nicht mehr ganz entspricht. Gleichzeitig wird unter Aufhebung des Gemeindevorbeschlusses vom 5. Oktober 1916 die vorliegende neue Hundsteuerordnung angenommen. Für den ersten Hund werden 10 Mk., für jeden zweiten 15 Mk. und für jeden weiteren Hund jährlich 20 Mk. erhoben. Die neuen Hundsteuererträge treten vorbehaltlich der Genehmigung der Steuerordnung durch die Behörden mit dem 1. April d. J. in Wirkung. — Ueber Anlegung einer Wasserleitung nach den Wohnstätten der Kriegsveteranen, die laut vorliegendem Kostenschlag etwa 5000 Mk. kosten soll, wurde in Verfolg eines früheren Gemeindevorbeschlusses beschlossen, die Wasserleitung auf Grund eines mit der Landgesellschaft geschlossenen Vertrages, trotz der hohen Kosten, legen zu lassen. — Der Kostenschlag über Ausführung von Instandsetzungsarbeiten der Kaiser-Wilhelmstraße im Rechnungsjahr 1917 wurde angenommen; ferner wurde beschlossen, auf ein Gesuch des Gemeinde-Büreauschiffen Arthur Klein dem Gemeindefretär die bis dahin gewährte Schreibgehilfenzulage von 360 auf 600 Mk. zu erhöhen. — Mit der Zahlung der Betriebszuschüsse gemäß § 53 des Kommunalabgaben-Gesetzes an die Gemeinden Ober Salzbrunn und Liebtau für das Rechnungsjahr 1916 erklärte sich die Gemeindevertretung einverstanden.

Gemeindevertreter-Sitzung in Fellhammer.

In der letzten Sitzung wurde die Gemeindehaushaltsrechnung für das Vorjahr in Einnahme und Ausgabe mit 229 222 Mk. bezw. 228 326 Mk. festgelegt und den Rechnungslägern Entlastung erteilt. Von den Einnahmen entfallen u. a. auf die Zuschläge zur Einkommen- und Betriebssteuer 31 786 Mk., Zuschuß der Gemeinde Nieder Hermsdorf zu den Schulunterhaltungskosten 3000 Mk., von der Wasserleitung 9054 Mk., von den Ausgaben entfallen u. a. 10 000 Mk. für Schulweide, 8201 Mk. für die Wasserleitung, 4898 Mk. für Armen- und Krankenpflege, 108 274 Mk. für Kriegs-Familienunterstützungen, 43 646 Mk. für Lebensmittelbeschaffung. — Als Mitglieder der Vorbereitungskommission wurden Holzhandl. P. Schreiber und Gastwirt Springer gewählt. — Dem Nachtmäher wurde auf Antrag widerrufen eine Feuerungszulage bewilligt. — Die Verwaltung der Schlesißen Kohlen- und Koksmerke beabsichtigt, den Holzplan des Ostschades zum größten Teile zu kassieren und darauf Gärten anzulegen bezw. den Platz zum Anbau von Kartoffeln freizugeben. Aus diesem Grunde ersuchte er um Genehmigung zur Mitbenutzung des Bahnhofsweges, welchem Antrage unter der Bedingung zugestimmt wurde, daß die Grubenverwaltung ein Drittel der Unterhaltungskosten des Weges übernimmt.

Theater, Konzerte, Kunst etc.

„Die Schöpfung.“

Aufführung des Gemischten Chors und Lehrer-Gesangsvereins Waldenburg am 14. Januar 1917.

Haydn's „Schöpfung“ gehört zu jenen Produkten deutscher Tonkunst, die man das Brot in der Musik bezeichnen darf: Ihr Genuß wird uns niemals über. Nur daraus ist es erklärlich, daß zum Beispiel in Breslau drei Decennien hindurch Jahr um Jahr die „Schöpfung“ von der dortigen Singakademie aufgeführt werden konnte und sich weder bei den Hörern noch bei den Sängern das Interesse für dieses Werk verlor. Wenn immer am Gründonnerstagabend das Konzerthaus seine Pforten öffnete, dann strömte die große Schar „Schöpfungs“-Besucher, feierlich und ernst gestimmt, herbei; mochte draußen der Vorfrühling die ersten Knospen der Blüte um Busch und Baum säckeln lassen und sanfter Abendsonnenglanz die lengerwartende Natur überziehen, mochte der Frühlingsturm Regen und Frost herbeiführen, der gute Breslauer rüstete sich zum Gange nach der Stätte, wo Vater Haydn mit seinem ewig jungen und unvergänglich schönen Weisen von dem Werden der Welt erzählte. Ein Spiegelbild dieser Haydnbegeisterung gab am Sonntag die Wallfahrt Sunderter aus unserem Berglande nach dem Gortoner Konzerthaus, nachdem bereits am Tage vorher die Generalprobe des Oratoriums ein gleiches, das Haus bis zum letzten Platz füllendes Meer von Zuhörern herbeigelockt hatte. Das alles ist umso mehr erstaunlich, als Sorgen und Bedenken mancherlei den Menschen in unseren Tagen der wahren Kunst der Töne vergessen lassen. Dieses Brot der Musik nahmen trotz der erst 1913 erfolgten Aufführung des Werkes alle wieder gern und freudig entgegen, weil sie von ihm auch Labung und Stärkung erhofften.

Die Art, wie und die Gabe — Haydn erblickte in seiner „Schöpfung“ nichts geringeres als eine Gottesgabe — gereicht wurde, war ihres Meisters würdig; hoher, vor keinem Mäßen zurückstehender Ernst und Eifer sprach aus jedem Takt. Wenn 120 Damen und Herren sich jetzt, da schwere, vielseitige Berufsarbeit das ideale Denken mehr und mehr zu ersticken droht,

zum edlen Sangesdienst zusammenfand, dann kann nur helle Begeisterung die Triebfeder sein. So stand wie ein Bild aus köstlichen Friedenstagen ein stimmlich gut ausgeglichener Chor auf dem Podium, der seinem neuen, vertretungsmäßigen Dirigenten, dem königlichen Musikdirektor Drohla aus Schweidnitz, dieselbe hingebende Gefolgschaft leistete, wie sich ihrer seit Jahren stantor Pellwig, heut dem weltbeherrschenden Mars dienend, erfreuen durfte. Mit rühmendswerter Souveränität fand Musikdirektor Drohla über dem Werk. Ihre Ausstrahlungen wurden an den Chorleistungen wohl bemerkt. Das wunderbar zarte Grundieren des Duetts „Gefegnet sei des Herren Nacht“, die prächtig durchgeführte Schwellung im Chor: „Dich beten Erd' und Himmel an“, ein genaues Eingehen auf die Phrasierung im Schlußchor sind nur schnell herausgegriffene Beispiele für die künstlerische Bewerung der Chorgesänge. Voller vollstättige, frische Klangwirkung des städtischen Gesangskörpers und begeistertes Dahinstürmen, wenn der impulsive Faktus des Dirigenten es wollte.

So aussichtsreich in der Leistungsmöglichkeit wie die Sängerschaft fand der Dirigent das Orchester nicht vor. Zum wünschigen vom Kriegssturm noch nicht berührten Meist unserer fähigsten strengzuverlässigen Bergkapelle mußten Kräfte aus den Garnisonen Glog und Schweidnitz aufgemengelt werden. Das Empfinden eines solchen Orchesters ist naturgemäß nicht leicht, und es läßt sich nicht verhindern, daß es zu Tonhöhenstärkern und Tempoverwehlungen kommt, wie solche besonders an den Hörnern und Klarinetten zu bemerken waren. Immerhin verschweigte der energische Dirigent den instrumentalen Teil des Oratoriums mit dem gesanglichen zu einem noch erfreulichen Ganzen.

In dieses gliederten sich auch die Solisten in zufriedenstellender Weise ein. Sollen diese nach dem Grade ihrer gesanglichen Vollkommenheit aufgezählt werden, so gebührt Professor Albert Fischer zweifelslos die erste Stelle. Der bedeutende Umfang und die außerordentliche Fülle seines Organs, seine Meisterhaftigkeit an stimmungsvoller und dramatischer Gestaltung seiner Aufgaben ließen ihn die Partien des Raphael und Adam resolos bewältigen. Mit Professor Fischer hatte die hiesige Konzertsängerin Lily Schöber als Gabriel und Eva den anstrengendsten Solopart zu bewältigen. Sie überraschte in erster Linie durch eine ausgezeichnete allseitige Durchbildung ihres besonders in der Mittellage und im Kopftone lieblich ansprechenden Soprans. Der ihrem Organ anhaftende Altimitre — dieser kam übrigens in dem Solosatz „Die Nacht, die verschwand“ prächtig zur Geltung — begleitet die Stimme bis in die höchsten Sagen und läßt dort den Ton zuweilen ermüdet und glanzlos erscheinen. Wenn auch die Sängerin nicht alle in der Taubenarie vorgeschriebenen Triller sang und das passagenreiche Duett „Goldes Gattin“ mit Prof. Fischer in gekürzter Form vortrug, so erbrachte sie doch den Beweis für eine achtunggebietende Beherrschung des koloraturgejanges. Auch an Innerlichkeit fehlte es ihrem Singen nicht. Erwähnungswert ist es noch, daß Fräulein Schöber auch ein starkes Dirigententalent ist und in absentia des 1. und 2. Nebenmeisters die Proben für die Damen mit bestem Erfolg geleitet hat. Konzertsänger Ludwig Ruge aus Leipzig gefiel durch seine tiefen, warmempfundnen Rezitative. Sein schöner lyrischer Tenor brachte die große Arie im zweiten Teil des Oratoriums wohl zur Geltung. Im gemeinsamen Gesang fanden die Solisten eine gute Bindung.

Das Publikum war durch die Aufführung hochbefriedigt. Auch die Mitwirkenden dürften sich freuen. Haben sie doch das schöne Bewußtsein, nicht bloß der Kunst, sondern auch der leidenden Mitwelt gedient zu haben. Der Reingewinn der Aufführung fließt bekanntlich dem Vaterländischen Frauenverein zu.

„Im weißen Rößl“. Schwanz in drei Akten von Oskar Blumenthal und Gust. Kadelburg. Der kolossale Heiterkeitsberof, den der Theaterzettel für Sonntag ankündigte, ist bereits durch die Dichterkompanie Blumenthal-Kadelburg gewährleistet worden und hat der alte gemüthliche Schwanz wieder einmal sehr gut besanden. Die ehrbare Kößlwirtin Josepha Bogelhuber wurde von Käte Dreßen gewandt dargestellt, wenn auch der kleinen zierlichen Person mit der nicht robust genug klingenden Stimme das derbe Kolorit der oberösterreichischen Gastwirtin mangelte. Aber man stellt Fräulein Dreßen immer gern auf der Szene und das ist wohl allgemein die beste Empfehlung für sie. Auch die Herren Bitter und Sarhoff hatten ihre Rollen als Fabrikant Gieseke bezw. Heimgelmann in althergebrachter Weise in der Gewalt und die Lacher auf ihrer Seite. Hans Milde's trodener Humor kam in der Rolle des verliebten Jochknechtlers nicht recht auf; er weiß nur immer aus seiner Rolle etwas zu machen, wenn nicht zuviel von Liebe darin vorkommt. Denn ein Liebhaber ist Hans Milde nicht, ebensowenig der jetzige Inhaber dieses Rollenstücks, Herr Beeg, dem man, auch wenn er sich mit heizem Bemühen verstellte, die Überzeugung eines geistvollen und schönen Mädchens nicht zutrauen kann. Seine Partnerin war Anni Steinert als Ottilie, die sie mit sympathischer Natürlichkeit ausstattete. Karl Stein hat als Armer Sillheimer besten Erfolg gehabt. Die übrigen Rollen lagen durchweg in guten Händen. Der Beifall des in beste Laune versetzten Publikums war ehrlich verdient. Am Schluß der Vorstellung wollte sich das Haus gar nicht leeren, da das Durcheinander an der Garderobe die Heimkehr des Einzelnen verzögerte. Der oft belagerte Mißstand bei der Ausgabe der Kleider ist schon so oft bemängelt worden, daß man sich wundert, wie in dieser Hinsicht alles beim alten bleibt.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

ermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

habe ich die Wohlthat empfunden, nicht allein zu sein, einen Menschen gefunden zu haben, der Mitleid nahm auf meine Seele. Das taten Sie, Schwester Elisabeth. — Darf ich weiter reden?“

Sie neigte leise das Haupt, und ihre großen blauen Augen blickten mit unverkennbarer Teilnahme auf seinen blassen Gesicht.

„Ich stehe allein in der Welt, meine Eltern sind tot, meine Stiefmutter — wir sind uns innerlich fremd, so gut wir äußerlich miteinander auskommen. Das ging aber alles, solange ich gesund war, in voller Kraft. Nun ist das anders geworden“, — er sah nach jener Seite, wo der Kessel inhaltslos in der Tasche der Uniform befestigt war, — „nun bin ich hilflos, bin ein Krüppel geworden.“

Sie fuhr auf und wollte etwas sagen, bezwang sich aber und hörte weiter auf seine Worte.

„Meine Mutter wünscht in Erkenntnis meiner Hilflosigkeit, daß ich mich verheiraten soll. Sie hat sogar schon ein Mädchen, das mich nehmen möchte — trotz meines Mangels.“

Bitter sprach er das Wort aus. „Eine Freundin hat sie ihr für mich vorgeschlagen. Ich weiß nicht, ob das Mädchen davon weiß; nur das weiß ich, daß ich sie niemals zu meiner Frau machen werde.“

„Ist sie Ihnen so sehr unangenehm, Herr Hien?“ „Ich kenne sie gar nicht“, war die kurze Antwort, „habe nie vorher ihren Namen gehört.“

Wieder trat eine Pause ein. Der Offizier stand auf, ging mehrmals auf und ab und trat dann vor Elisabeth.

„Der Krieg schafft Unemwartetes und Ungewohntes. So darf man auch thöulich handeln. Da frage und bitte ich Sie: Wollen Sie mir helfen? Wollen Sie meine Frau werden? — Nie in meinem Leben habe ich mich so ruhig und glücklich gefühlt, wie in diesen Wochen unter Ihrer Obhut, in Ihrer verständnisvollen Pflege. Daß Sie bei mir bleiben möchten, ist das größte Glück, das ich für mich ersehne.“

Sie war fassungslos. Nervös strich sie sich über das schöne blonde Haar, das in schmalen Streifen unter der Schwefelhaube hervortam, und legte dann ihre Hände fest ineinander.

„Sie kennen mich nicht“, sagte sie dann, „weniger noch, als ich Sie kenne. Sie wissen nicht einmal meinen Namen. Ich bin arm, bin Waise . . .“

Er ließ sie nicht weiterreden.

„Acht Wochen, Tag für Tag besichtigen, lehren uns wohl einen Menschen kennen. Was ist der Name? — Wir kennen uns auch ohne ihn. — Daß Sie alleinsehen wie ich, hat Ihnen sicher das Verständnis für mich gegeben. Und materielle Güter habe ich für uns beide genug. — Nur eines fürchte ich: ob Sie nicht gar zu tief den Mangel meines Armes empfinden werden?“

Seine Augen senkten sich zu Boden, und tiefe Bitterkeit lag wieder auf seinem Gesicht. Da stand sie auf. Sie strich leise über sein volles, dunkles Haar, sah auf sein blasses Gesicht, das den Schmerz des unüberwindlichen Geschickes noch so deutlich trug und sagte innig:

„Als Mangel sollte ich empfinden, was mein Stolz sein wird, solange ich lebe? — Einen Helben soll ich lieben dürfen, der meinem Herzen so nahe steht, wie sonst niemand in der Welt? — Eine Heimat soll ich finden in Deinem Herzen, in Deinem Hause, ich, die ich bisher wie ein verwehtes Blatt vom Leben hin- und hergeschlagen worden bin? — Ich kann ja das Glück gar nicht lassen, mein lieber, lieber Guter!“

Sie hatte sich zu ihm geneigt und stand da, wie im Sonnenlicht. Das Abendrot fiel in das Zimmer, und es schien dem jungen Krieger, als schiffe es einen Glorionschein um sein Glück, das er so plötzlich sich er-

worben hatte. Verschwunden war der herbe Zug aus seinem Antlitz; mit neu erwachtem Lebensmut sah er die Schwester an.

So saßen sie nebeneinander in stillem Glück, bis ihm der Brief wieder einfiel.

„Jetzt sollst Du aber noch hören die Beschreibung und Empfehlung der mir zugebachten Braut“, sagte er fröhlich und faltete den Brief auseinander.

„Also: sie ist groß und schlank, hat volles, blondes Haar“, — er sah lächelnd Elisabeth an, — „gerade wie Du, mein Liebes.“

Dann las er weiter: „Sie ist vierundzwanzig Jahre alt — auch das könnte stimmen — und ist augenblicklich als Schwester tätig; in Polen, meint Frau Kortmann.“

„Wer?“ unterbrach ihn Elisabeth hastig.

„Frau Kortmann; kennst Du sie?“

„Aber gewiß; Frau Kortmann ist meine Tante.“

Sie hatte es in höchstem Erstaunen gerufen.

„Und dieses angebotene Mädchen — ach bitte, lies doch weiter — soll ich das vielleicht sein?“

„Da steht ihr Name — Elisabeth Siebert, heißt sie.“

Er sah sie an, die ganz betroffen neben ihm saß, und lächelte dann herzlich.

„Also, Du bist diese Elisabeth, ohne daß Du es ahnest! Das ist ja kostbar! Nun, damit will ich gern zufrieden sein. Was meinst Du?“

Sie hatte die Hände vor ihr Gesicht gebreitet und mußte nicht recht, was sie dazu sagen sollte. Aber dann überwog das Komische der Sache. Sie stimmte fröhlich in das Lachen Ewalds ein.

Und dann saßen sie zusammen und dachten, was die beiden alten Damen dazu sagen würden. Sie stellten es sich vor, wie sehr sie sich freuen würden, daß sie alles so vortrefflich überlegt hatten, und daß ihr guter Vorschlag so schnell und so erfolgreich zur Ausführung gekommen war.

Tageskalender.

16. Januar.

1811: * der Bienezüchter Joh. Dzirzon zu Lomkowitz in Schlef. († 1906). 1851: * der österr. Staatsmann Stefan Frhr. Burian von Rajecz. 1858: * der Afrikareisende Eugen Zintgraf in Düsseldorf († 1897). 1901: † der Maler Arnold Böcklin in Fiesole b. Florenz (* 1827). 1906: (bis 7. April) Internationale Marokko-Konferenz in Algiciras.

Der Krieg.

16. Januar 1916.

Die von den Oesterreichern genommene italienische Stellung bei Oslavija wurde wegen des starken feindlichen Feuers wieder geräumt. — Die montenegrinische Regierung erklärte, die Forderung der bedingungslosen Waffenstreckung anzunehmen, womit denn der Feldzug in Montenegro beendet erschien. — An der persischen Grenze besetzten die Türken die Stadt Kengwar aus den Händen der Russen, nahmen ferner noch einige andere Städte und schlugen die russische Reiterei bei Miedoab und Armia.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien!
Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

26. Fortsetzung.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich, Herr Landrat. Die Verwundung ist sehr schwer. Mit Bestimmtheit werde ich mich erst in einigen Tagen äußern können. Wie gesagt, wenn keine Komplikationen eintreten, hoffe ich Klaus durchzubringen. Es wird dabei alles auf die Pflege ankommen. Das geringste Versehen, die kleinste Nachlässigkeit kann alles vernichten.“

„Wer pflegt ihn, Doktor? Kann nicht Lorde oder Oda?“

Denkede Fröding schüttelte fast heftig den Kopf.

„Nein, er ist in den besten Händen.“

„Kann ich Klaus sehen?“

Wie die herrischen Augen des Landrats blickten konnten.

Der Stabsarzt zögerte, dann sagte er:

„Wenn Sie mir versprechen, nicht mit ihm zu reden und dem Verwundeten keine Aufregungen zu bereiten, so kommen Sie.“

„Alles, alles verspreche ich Ihnen, Doktor, nur lassen Sie mich meinen armen Jungen sehen.“

Hennede Fröding ging mit langsamen Schritten voran.

Wenn der Versuch mißlang? Zögernd nur öffnete er die Tür.

Sie traten in einen mächtig großen Vorraum, der wohl der Pflegerin des Kranken zum Aufenthalt diente.

Er war leer. —

„Wer pflegt den Jungen?“ fragte der Landrat nochmals erregt, denn eine Möglichkeit stieg plötzlich in ihm auf, die ihm siedend das Blut durch die Adern jagte. —

„Die, welche das größere Anrecht an ihn hat“, antwortete der Stabsarzt kurz, indem er die Tür zum Krankenzimmer öffnete.

Der Landrat mußte an sich halten, um nicht laut aufzuschreien, aber, da sah er schon das schmale Bett mit seinem Jungen darin. Wie ein Loter lag Klaus, den ganzen Kopf in weißen Verbänden, nur das braune, jetzt ganz hagere Gesicht war bis zu den Augen frei, die geschlossen waren.

Und neben dem Bett, hoch aufgerichtet, stand eine Frau in dunkler Tracht mit der

Schwefelhaube auf dem weißen Haar, und sah Hinrich Dahlgren mit gar seltsamen Augen an. Eine einzige herrische Bewegung des Landrats wollte die Frau fortweisen, aber Schwester Heilwig richtete sich nur noch höher empor und ihre Hand legte sich, als wollte sie Besitz von ihm ergreifen, auf die Stirn des Kranken. Dann schritt sie, ohne den Landrat mit einem Blick zu streifen, zur Tür hinaus.

Und Hinrich Dahlgren fühlte zum ersten Male nach zwanzig Jahren, daß er die Frau nicht fortschicken durfte, die zu ihrem sterbenden Kinde kam. Aber er haderte mit seinem eigenen Empfinden. Zornbebend maß er den Stabsarzt, der leise lächelte, ein gutes, liebes und doch überlegenes Lächeln, indem er stumm auf den Kranken wies.

Da verrauchte des Landrats Zorn. Auf den Fußspitzen trat er an das Bett seines Sohnes. Liebevoll faßte er die magere, so tapfere Jungenhand, und ein brennender Tropfen fiel aus seinem Auge darauf herab.

Der Verwundete lag unbeweglich.

„Wir haben ihm Morphinum gegeben“, flüsterte der Stabsarzt dem besorgten Vater zu, der sich herabgebengt hatte, auf den Atem seines Kindes zu lauschen. „er wird nun wenigstens ein paar Stunden Ruhe haben. Kommen Sie jetzt, lieber Herr Landrat, und verzeihen Sie mir, wenn ich etwas getan habe, was ihnen entgegen ist. Hier gilt mir vor allem die Pflicht des Arztes und die der Menschlichkeit.“

Er ging dem Landrat voran aus dem Krankenzimmer. Als Hinrich Dahlgren in das Vorzimmer trat, war der Stabsarzt schon verschwunden, aber am Fenster stand ruhig und ernst Schwester Heilwig. —

Sie drehte sich beim Eintritt des Landrats, der mit zitternder Hand die Tür zum Krankenzimmer schloß, langsam um, dann trat sie mit kurzem raschen Schritt auf ihn zu.

„Ich habe Dir kampfslos den toten Sohn gebracht, Hinrich Dahlgren“, sagte sie mit fester Stimme, „und bin zurück in das Dunkel gefehrt, um den noch lebenden hier kämpfe ich! Ich habe Deine Bewegung vorhin, dort an Klaus' Schmerzenslager, wohl verstanden, aber ich gehe nicht!“

Hinrich Dahlgren stieg das stürmische Blut heiß ins Gesicht. Irigend etwas reizte ihn in dem Ton dieser Frau bis zur maßlosen Wut. Wie konnte sie es wagen, ihm hier gegenüberzutreten, ihn anzureden?

„Es gibt ja Gott sei Dank noch Mittel und Wege, sich vor zudringlichen Belästigungen zu schützen“, gab er so beherrscht als möglich zurück.

Ein leises Hohnlachen flog um Schwester Heilwigs Mund.

„Du warst nie wählerisch in bezug auf die Mittel und Wege, wenn es galt, einer Frau das Leben zu erschweren, weil Du glaubtest, ihre Gegenwart könnte Dir und Deinen Kindern unbehaglich werden. Ich habe darüber gelächelt, Heinrich Dahlgren, daß Du so kleinlich warst. Einst hatte ich Dich für groß und gut gehalten, wenn auch für herrschsüchtig und streberhaft. Ich habe vor Deinem Zorn gezittert und wagte nie, Dir irgendwie entgegenzutreten. Diese meine Feigheit war mit Schuld daran, daß alles kam, wie es gekommen ist. Jetzt aber, Heinrich Dahlgren, weiche ich weder Deinem Zorn noch Deiner Macht! Ich bleibe bei dem Jungen, bis ich ihn dem Tode abgerungen, oder bis ich auch dieses Kind hergeben muß als bitteres Kriegsoffer. Der Stabsarzt hat wenig Hoffnung, so viel Mühe er sich auch gibt, es zu verbergen. Aber Klaus soll und darf nicht sterben! Mit all meinem Können, mit all meinen Bitten will ich bis zur letzten Kraft bei ihm sein. Wenn es mir aber gelingt, Heinrich Dahlgren, Dir Deinen Sohn wiederzugeben, wenn Klaus außer Gefahr ist, dann soll der Junge wissen, daß ihm seine Mutter zum zweiten Male dem Leben geschenkt hat, und er selber soll entscheiden, ob ich genug gebüßt. So, und nun sage, ob Du das Recht und den Mut hast, mir den Platz am Krankenbette meines Kindes streitig zu machen — sage es, Heinrich Dahlgren?“

Des Landrats Blick irrte unsicher über die Frau hin, die so freimütig vor ihm stand und ihn mit flammenden Augen ansah. Augen, die er einst geliebt und dann gehaßt.

Jetzt atmete er auf.

Wie hatte sie doch gesagt?

„Wenn der Junge lebte, sollte er selber entscheiden?“ Sie war also vernünftig genug, sich nicht aufzudrängen. Noch nie im Leben war er sich so klein, hilflos vorgekommen wie dieser Stolzen gegenüber, die er doch verachtete.

Unsicher wies er nach der Tür des Krankenzimmers.

„Um diesen da, Schwester Heilwig“, entrang es sich ihm mit ganz heiserer Stimme. „können Sie bleiben, bis er genesen ist oder —“

Seine Stimme brach, denn plötzlich hörte er wieder Ehrensalben über ein frisches Grab trachen und die Trompeten blasen: „Morgenrot, Morgenrot.“

Nein, nur das nicht. Lieber möchte die Verhaftete sich bei Klaus behaupten, lieber möchte sie ihn ganz nehmen, seinen sonnigen Jungen. Nur leben, leben sollte er, der letzte seines Namens, sein letztes Glück, seine letzte Hoffnung.

Ein müdes, schmerzliches Lächeln irrte um den feingeschwungenen Mund Schwester Heilwigs. Dann neigte sie leise das Haupt, und ohne ein Wort verschwand sie wieder im Krankenzimmer.

Der Landrat starrte ihr nach. Seine Knie zitterten. Er mußte sich erst setzen. So treulos war er seiner innersten Natur noch nie gewesen. Was hatte er getan? Dieser Frau gegenüber war er schwach geworden. Sie vermochte das über ihn, die sein ganzes Leben vernichtet hatte, die schuld daran war, daß seine Kinder mutterlos aufwachsen mußten, die ihm das Rainszeichen auf die Stirn gedrückt, das ihn wie ein Schandmal brandmarkte.

Schwer atmend stand Heinrich Dahlgren auf. Mit müder Hand strich er sich das volle, blonde Haar von der Stirn, ehe er wie gelähmt das Lazarett verließ. Den Stabsarzt sah er nicht mehr. Er hätte ihn so gern noch gesprochen, ihn, gegen den ihn plötzlich ein so heißer Zorn erfüllte. Der Kerl war an allem schuld. Sicher war er es, der Schwester Heilwig so schnell, wahrscheinlich telegraphisch herbeigerufen, er, der ihm immer entgegen war. Mit welchem Recht mischte sich dieser Mensch in seine Familien-Angelegenheiten? Heute noch, wenn er kam, wie er versprochen, wollte er ihm ordentlich Bescheid sagen.

Aber ihm fiel ein, daß ja seines Kindes Leben in die Hand des Arztes gegeben sei, und Heinrich Dahlgren kniff die Rippen zusammen, als dürfe ihnen nicht ein Wort entfliehen.

Als er aufgeregt und noch immer zornrot nach Hause kam, umringten ihn die Frauen mit hangen Fragen. Abbe war nicht anwesend. Das General-Kommando hatte ihn wegen einer wichtigen Mitteilung beordert.

Heinrich Dahlgren gab, so gut er konnte, Auskunft über Klaus.

„Können wir nicht hin“, fragte Lordez, „wer pflegt ihn?“

„Der Stabsarzt muß erlauben, daß wir bei Klaus sein dürfen“, meinte Oda lebhaft. „ich will ihn darum bitten.“

Lante Lina nur schweigend und prüfte ängstlich Heinrich Dahlgrens Gesicht, das sie nun seit vielen Jahren zur Genüge kannte.

„Seid ohne Sorge“, versetzte der Landrat nicht ohne Bitterkeit. „der Stabsarzt regiert da im Lazarett und wir haben gar nichts zu bestimmen. Vorläufig ist jeder Besuch ausgeschlossen. Schwester Heilwig ist Klaus' Pflegerin.“

Lante Lina schrieb auf und sah den Landrat entsetzt an, Oda aber schluchzte, in Tränen ausbrechend:

„Gott sei Dank, da ist der arme Junge in guter Hut! Ganz leicht ist mir ums Herz, seitdem ich das weiß. Du kannst mir's glauben, Wading“, fuhr sie fort, sich zärtlich an den Vater

Ein Vorschlag.

Skizze von Laura Frost.

(Nachdruck verboten.)

Der Brief, in dem Ewald Oster lange gelesen hatte, entfiel seiner Hand. Müde hob er ihn auf, legte ihn auf den Tisch und trat an das Fenster.

Da drußen schneite es. In losen weichen Bloden fiel der Schnee in den Garten, der das Lazarett umgab, fiel auf die kahlen Äste und Zweige der Bäume, und zog ihnen schöne weiße Kleider an, fiel auch auf die breiten Äste der blaugrünen Edelkämme und ließ sich von ihnen wie eine kostbare Last tragen. Feierlich schön war der Anblick, der sich Ewald bot, feierlich schön, wie die große Winterstille, die über der Welt lag.

Aber der junge Offizier empfand nicht diese Schönheit. Er lehnte die Stirn an das Fenster, als wollte er seine Gedanken kühlen, die so wild und unruhig durcheinander jagten.

Es war doch ohnehin so schwer, damit fertig zu werden, daß ihm ein Arm in der Schlacht zerschmettert worden war, daß er, der Starke, überall zum Helfen und Stützen Beweise nun für immer auf anderer Hilfe angewiesen sein sollte. Warum mußte man ihn da noch mit anderen Sachen quälen, mit Liebesgeschichten, mit dem Anbieten eines Mädchens, das ihn sicher „trotz seines Mangels“ gern zum Manne nehmen würde. Bei ihr würde er dann jene Hilfe finden, deren er doch jetzt und für immer bedürfte.

Er stöhnte. Wie ihn das Wort traf! „Trotz seines Mangels!“ Ach, sicher hätte keine Mutter vermocht, das ihrem verletzten Kinde zu sagen; aber er hatte keine Mutter. Die war früh gestorben, und die er so nannte, war eine Fremde; er hatte das oft empfunden. Sie meinte es wohl gut mit ihm, auch jetzt mit diesem Angebot, aber sie verstand nicht seine Natur und konnte sie wohl auch nicht verstehen.

Es hatte leise an die Tür geklopft, er hatte es nicht gehört. Nun wiederholte es sich, und während er langsam zu seinem Sopha schritt und sich darauf niederließ, trat die Krankenschwester ins Zimmer. Sie betrachtete lächelnd die an der Erde stehenden Koffer und die zum Einpacken bereits geordneten Sachen, während sie ein Glas Wein und etwas Fleisch und Brot auf den Tisch stellte.

„Dr. Schneider schickt mich zu Ihnen, Herr Oberleutnant“, sagte sie freundlich. „Ich soll sehen, ob Sie sich nicht zu sehr mit dem Einpacken anstrengen. Er meint, Sie haben morgen eine lange Reise vor sich. Da sollten Sie sich lieber schonen und andere für Sie die Sache machen lassen. Ich bin gern bereit dazu. Wollen Sie mir, bitte, sagen, was in diesen Koffer hinein soll?“

Der Angeredete sah sie veronnen an. Er war noch derart mit seinen Gedanken über den Brief beschäftigt, daß er augenscheinlich gar nicht gehört hatte, was sie sagte.

„Schwester Elisabeth“, begann er dann, „wenn ich abgereist bin — werden Sie dann auch mitunter an mich denken?“

Das junge Mädchen erröte bei dieser unerwarteten Frage, antwortete dann aber ruhig:

„Ganz gewiß werde ich das tun. Wenn man einen guten Menschen so viele Wochen zu pflegen gehabt hat, verschwindet er nicht gleich spurlos, sobald er fortgeht.“

Der Offizier schüttelte den Kopf. Das war's nicht, was er hören wollte. Eine Weile saßen beide schweigend da, er in Nachdenken versunken, wie er das sagen sollte, was seine Seele bedrückte, sie in herzlichem Mitgefühl mit der schweren Stimmung, die auf ihrem Pflegen lastete.

Nun raffte er sich mit kurzem Entschluß auf und sah ihr ernst in die Augen.

„Ich habe keinen Menschen in der Welt, zu dem ich gehöre, der mich kennt und versteht. In Ihrer Pflege

schmiegend, „ich liebe diese Schwester Heilwig — ich vertraue ihr und verehere sie gerade so, als wäre sie meine Mutter.“

Der Landrat strich seiner Jüngsten leise über das Blondhaar, sein Blick aber suchte Lordez, die mit starren Augen zu ihm herüber sah.

„Du hast es geduldet, Vater?“ fragten diese Augen, „daß die Frau, die Du verachtest, sich Deinem Sohne nahte?“

Und er neigte leise, wie schuldbeladen, das Haupt, dann ging er in sein Zimmer, um allein zu sein.

Lante Lina aber wandte sich mit verweinten Augen zu Lordez, und ihre Stimme war hart, als sie sagte:

„So lenkt Gott nach seinem Willen die Gesichte der Menschen.“

Lordez sah noch immer starr vor sich hin, dann strich sie leise, wie liebevoll, über Odas Haar, ehe sie ihre Jungmädchenstube aufsuchte, die im Vaterhause noch immer für sie in Bereitschaft stand.

Lante Lina begab sich zögernd an ihre häuslichen Geschäfte und Oda blieb allein in der Halle.

Hier würde sie Hennecke Fröding gleich zuerst begrüßen und von ihm hören können. Aber Stunde um Stunde verging, er kam nicht. Auch Abbe blieb so lange aus, und nach und nach kroch eine heiße Angst Oda ans Herz.

Mit zitternder Hand ordnete sie die ersten Schneeglöckchen und Veilchen in Gläser und Vasen, damit die Halle zu schmücken, aber die Arbeit war längst getan, und von Hennecke war noch immer nichts zu erspähen.

Oda kam sich ganz sündhaft vor, daß sie mehr an Hennecke Fröding als an den armen Klaus dachte, aber trotz dieser schmäblichen Erkenntnis landeten ihre Gedanken dennoch immer wieder bei Hennecke Fröding.

Und endlich kam er, aber nicht allein, sondern mit Abbe.

Wie sonderbar, Abbe stützte sich schwer auf den Arm seines Begleiters. Es schien, als wollte der starke Mann zusammenbrechen.

Und ohne einen Blick für den Stabsarzt, stürzte Oda auf den Schwager zu und faßte seine Hand.

„Oda?“ stammelte sie.

Im selben Augenblick kam Lordez die Treppe vom ersten Stockwerk hinab.

„Ja“, nickte Abbe, sich schwer in einem der tiefen Klubsessel sinken lassend.

„Oda ist bei einem Luftkampf, dem ersten nach seiner Genesung, in die Linien der Feinde abgestürzt — und in Feindesland begraben. Feindliche Flieger warfen die Nachricht hinter unserer Front ab. Das ist alles, was ich auf der Kommandantur erfahren konnte.“

(Fortsetzung folgt.)